

Wirtschaftliche Zeitung

Nr. 23
86. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
9. Juni 1928

Erscheint wöchentlich am Samstag. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kasper, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 18, Am Mühlentor Platz 2.
Fernruf: Amt Jannowitz 82 48.

Geschäftsanzeigen kosten die lechsgelbste Millimeterzelle oder deren Raum 1,20 Mark. / Werberwerbungen 50 Pfennig. Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzelle.

Das „wirtschaftlich Mögliche“ in der Lohnpolitik.

Von Fritz Farnow.

Über dieses Thema schrieb kürzlich in der „Industrie- und Handels-Zeitung“ deren leitender Redakteur, Dr. Gestrich, einige Aufsätze, die sich von der sonst in Unternehmerorganen üblichen Art insofern vorteilhaft abheben, als sie das ernsthafte Bemühen zeigen, den Dingen wissenschaftlich auf den Grund zu kommen. Herr Gestrich hat nämlich begriffen, daß die Gewerkschaften, indem sie neuerdings ihre Lohnforderungen vornehmlich mit dem Kaufkraftargument begründen, in der volkswirtschaftlichen Logik einen Vorsprung vor den Unternehmern erreicht haben, von denen er ärgerlich bemerkt:

„Sobald von Arbeitgeberseite mit sogenannten volkswirtschaftlichen Argumenten gearbeitet wird, sind sie — man muß das einmal offen sagen — so außerordentlich primitiv, daß man sich über die Wirkungslosigkeit nicht wundern kann. Die Gewerkschaften haben es dagegen verstanden, wissenschaftliche Auffassungen sehr geschickt in ihrem Sinne zu deuten.“

In der Tat gibt das Kaufkraftproblem der kapitalistischen Ideologie eine harte Nuß zu knacken. Bis dahin war es so, daß vom Standpunkt der kapitalistischen Wirtschaftsauffassung aus die Arbeiterforderungen leicht zurückgewiesen werden konnten. Der Arbeitslohn galt ausschließlich als ein Kostenfaktor der Produktion. Ist es aber nicht die heilige volkswirtschaftliche Pflicht und das gute Recht des Unternehmers, die Produktionskosten so niedrig wie möglich zu halten? Der Lohnkampf erschien lediglich als der Ansturm der Arbeiter gegen den Kapitalprofit und das Kapital selbst. Haben die Kapitalisten nach ihrer eigenen Anschauung nicht das Recht, ihren Besitz zu verteidigen? Man brauchte sich also nur zum Prinzip des kapitalistischen Systems zu bekennen und sich durch soziale Skrupel nicht beirren zu lassen, um nach der privatwirtschaftlichen Ethik das Recht auf seiner Seite zu haben, wenn man sich jeder Lohnforderung auf das heftigste widersetzte.

Das Kaufkraftargument nun erschüttert diese bequeme Position auf das heftigste. Es steht außerhalb des grundsätzlichen Kampfes gegen das kapitalistische System, vielmehr zieht es nur die Nutzenwendung aus diesem System und ist weiter nichts als die Klarstellung von Zusammenhängen im Mechanismus des kapitalistischen Wirtschaftssystems, die nicht ignoriert werden können, ohne die kapitalistische Wirtschaft selbst in Gefahr zu bringen. Diese Zusammenhänge sind: keine Produktion ohne Absatz — kein Absatz ohne Käufer — keine Käufer ohne Kaufkraft — keine ausreichende Kaufkraft ohne die breiten Massen der Lohnempfänger. Gewiß war das Kaufkraftproblem in der kapitalistischen Wirtschaftsepoche schon immer da, aber erst in unserer Zeit konnte es die für das ganze Wirtschaftsleben überragende Bedeutung erlangen, nachdem sich mit großer Schnelligkeit folgende Wandlungen vollzogen haben:

1. der Verlust von Kaufkraft bei den früheren Mittelschichten,
2. die relative Vergrößerung der Lohnarbeitenden Schichten in der Gesamtbevölkerung,
3. die verminderten Möglichkeiten, nationalwirtschaftliche Produktionsüberschüsse auf dem Weltmarkt absetzen zu können,
4. das schnelle Wachstum der Produktivität durch Maßnahmen der Rationalisierung.

In seinem Bemühen, das Kaufkraftargument zu entkräften, ist Gestrich allerdings vorichtig genug, an diese Dinge nicht allzu dicht heranzugehen. Seine Be-

weisführung stützt sich vielmehr auf die Annahme, daß wir einem wirtschaftsgeschichtlichen Konjunkturmechanismus ausgeliefert seien, der es gar nicht gestatte, mit lohnpolitischen Maßnahmen wirksam in den natürlichen Ablauf der Konjunktur einzugreifen. Die Sache sieht danach ungefähr folgendermaßen aus: In der Zeit der Depression werden nicht nur Hände, sondern auch Kapitalien arbeitslos und bieten sich deshalb billiger an, so daß nun die günstigste Zeit für Neuinvestitionen wäre. Davon können aber die Konsumgüterfabrikanten keinen Gebrauch machen, da sie ja infolge der Krise ihre Produktion einschränken müssen. Es sind also nur die Produktionsmittelindustrien, die diese Zeit der billigen Zinslage ausnützen können und das auch tun. „Nach den übereinstimmenden Ermittlungen der wissenschaftlichen Konjunkturforschung“, sagt Gestrich, „ist es so, daß die Konjunktur sich immer in der Sphäre der Produktion von Produktionsmitteln abspielt.“

Wenn wir eine Hochkonjunktur erleben, so ist es danach also immer nur die Überbeschäftigung in den Produktionsmittelindustrien, die uns glauben läßt, die Gesamtwirtschaftsbewegung sich aufwärts. Wenn mehr Produktionsmittel hergestellt werden, so gibt das zwar Beschäftigung, aber die Ergebnisse dieser Mehrarbeit können ihrer Natur nach nicht in den Konsum eingehen. Es werden Backöfen gebaut, aber nicht mehr Brote gebacken. Die allgemeine Lebenshaltung kann deshalb auch gar nicht steigen, und es hat gar keinen Sinn, die Löhne nominal erhöhen zu wollen, da bei gleichem verfügbarem Warenquantum die Preissumme immer um soviel steigen muß wie die Lohnsumme:

„Die Erfahrung zeigt, daß während der Konjunktur reale Lohnsteigerungen im wesentlichen nicht erfolgen können. Nominale Lohnsteigerungen werden durch Preisniveaufteigerungen in ihrer realen Wirkung kompensiert. Erst wenn die Anwendung der neu produzierten Produktionsmittel den effektiven Ertrag der Volkswirtschaft an Konsumgütern erhöht, werden reale Lohnsteigerungen möglich sein.“

Wenn die „übereinstimmenden Ermittlungen der wissenschaftlichen Konjunkturforschung“ tatsächlich zu der Feststellung gelangt sein sollten, daß sich die Lebenshaltung der Arbeiter niemals auf der Linie der aufsteigenden Konjunktur, dagegen immer auf der absteigenden Konjunktur verbessert hat, so würde das in einem so auffälligen Gegensatz zu den praktischen Erfahrungen stehen, daß man sich nur darüber wundern müßte, wie wenig das wirkliche Leben sich nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen richtet. Vermutlich aber ist hier nicht die Wissenschaft das Opfer der Praxis, sondern Herr Dr. Gestrich das Opfer einer wissenschaftlichen Methode, die sich einer schematischen Darstellung bedient, um gewisse Tendenzen der ökonomischen Entwicklung zu verdeutlichen, ohne aber damit schon die Annahme zu verbinden, daß nun die Entwicklung tatsächlich immer genau nach diesem Schema verlaufen müßte.

In der Wirklichkeit gehen die Erscheinungen, die Gestrich scharf getrennt hintereinander auf dem Wirtschaftsfilm sich abrollen sieht, in vielseitiger Wechselwirkung nebeneinander und durcheinander. Die Konsumgüterfabrikanten denken gar nicht daran, mit der Erweiterung ihrer Produktion stets so lange zu warten, bis die Produktionsmittelindustrien neue Produktionsmittel fabriziert haben. Sie finden zunächst in ihrem vorhandenen Produktionsapparat noch erhebliche Ausdehnungsmöglichkeiten für die Produktion und sind weiter in der Lage, durch Verbesserung der Arbeitsorganisation ohne neue Maschinen ihre Erzeugung zu

vergrößern, sobald sie nur größere Absatzmöglichkeiten sehen. Andererseits stützen sich auch die Produktionsmittelindustrien nicht einfach nur aus dem Grunde auf eine Vermehrung ihrer Erzeugnisse, weil Kapital zu haben ist, sondern sie müssen außerdem auch mit einiger Sicherheit für sich erweiterte Absatzmöglichkeiten sehen. Wenn die Textilindustrie darniederliegt, werden die Fabrikanten von Textilmaschinen darin nicht gerade einen Anreiz zu einer gesteigerten Produktion erblicken. Die Vermehrung der Produktionsmittelherzeugung und die der Konsumgüterherzeugung kann auch schon aus dem Grunde nicht in scharf abgegrenzten Zeitperioden hintereinander liegen, weil die Herstellung von Produktionsmitteln ja an ganz unterschiedliche Fristen gebunden ist. Dies Nebeneinander der Erscheinungen schließt natürlich nicht aus, daß einzelne Perioden sich durch das Überwiegen der einen oder der anderen kennzeichnen. Nur darf man die Tendenzen nicht immer ohne weiteres mit wirklichen und unabänderlichen Erscheinungen verwechseln. (Schluß folgt.)

Regieren oder opponieren?

Die große Schicksalsfrage.

Von Wilhelm Sollmann.

Wenn diese Zeilen vor die Leser kommen, werden wahrscheinlich die Verhandlungen über die Regierungsbildung im Reiche im Gange sein. Geben wir uns über die parlamentarischen und die außerparlamentarischen Kräfte, die um Regierungssitze und damit um die Staatsgewalt ringen, Rechenschaft.

Als der Bürgerblock seine Regierung im Reiche gegen die Sozialdemokratie begann, habe ich auf diesen Blättern als das Ziel unserer selbstverständlichen Opposition bezeichnet, in der Opposition unsere Kräfte zu steigern, um mit gesammelter Macht den Bürgerblock zu zertrümmern und ihn durch eine republikanisch zuverlässige und sozial fortschrittliche Regierung abzulösen. Die Vermehrung der Macht der Sozialdemokratischen Partei im Volke ist durch den Zuwachs von 21 Mandaten und 1 1/2 Millionen Stimmen erreicht worden. Es fragt sich nun, ob diese Kräftesteigerung genügt, um auch das andere Ziel, die Ablösung des Bürgerblocks durch eine das Arbeitsvolk mehr befriedigende Reichsregierung, zu verwirklichen.

Nach dem feststehenden Brauch in allen parlamentarisch-demokratisch regierten Ländern, wo das Staatsoberhaupt den politischen Willen des Volkes zu achten hat, wird die im Wahlkampfe siegreiche Partei mit der Aufgabe betraut, die neue, dem Volkswillen entsprechende Regierung zu bilden. Siegerin in dieser Wahlbewegung ist unbefritten die Sozialdemokratie. Sie hat den weitaus höchsten Stimmen- und Mandatszuwachs. Sie ist jetzt mehr als doppelt so stark als die stärkste Partei des Bürgerblocks, die Deutschnationalen. Verluste haben aber auch alle anderen Parteien der bisherigen Reichsregierung, also das Zentrum, die Bayerische Volkspartei, die Deutsche Volkspartei. Mit völliger Klarheit hat der Volkspruch gegen die Parteien des Bürgerblocks ohne Ausnahme entschieden. Diese Tatsache haben gerade die Sozialisten als grundsätzliche Demotratoren anzuerkennen.

Die Geste des Verneinens, daß die Sozialdemokratie jetzt unter keinen Umständen verantwortliche Regierungsarbeit übernehmen würde, kann also nicht in Betracht kommen. Sie wäre eine Mißachtung der Demokratie durch uns und gerade deshalb gefährlich, weil die Sozialdemokratische Partei vielleicht die einzige grundsätzlich demokratische Partei ist, die es, als Ganzes betrachtet, in der deutschen Republik gibt. Wenn die Sozialdemokratische Partei als die weitaus größte Partei der Republik prinzipiell die Mitarbeit in der Regierung ablehnen wollte, mit welchem Recht wollte sie dann von den republikanischen Mittelparteien, von denen jede 90 bis 125 Mandate weniger hat als sie, die Bildung einer Regierung verlangen? Das bedeutete, daß die Sozialdemokratische Partei sich grundsätzlich von jeder Regierungsbeteiligung im Reiche und in den Ländern, aber auch von der Verwaltung in den Gemeinden und in den Kreisen ausschließen müßte, bis sie überall allein die Mehrheit hätte. Das bedeutete nicht mehr und nicht weniger als eine Sabotage des parlamentarischen Systems durch die Sozialdemokratie und Schrittmacherdienste für die kapitalistischen Kräfte, die das

Parlament beseitigen oder doch seine Macht entscheidend schwächen wollen.

Die Anerkennung, daß das demokratisch-parlamentarische Regierungssystem bei allen seinen Schwächen viel besser ist als der Faschismus oder ein sonstiger Absolutismus, der bei einem Fiasko jenes Systems an seine Stelle treten würde, zwingt uns, die Methoden des Parlamentarismus anzunehmen und uns gegen Diktaturgefahren zu schützen.

Das aber bedeutet Regierungsbereitschaft, weil das demokratische Wahlrecht die Sozialdemokratie zur weitaus stärksten Partei und Fraktion gemacht hat.

Und doch sind die Sozialdemokraten im Reichstag nur eine Minderheit: 152 von 490. Selbst wenn ihnen, was leider nicht der Fall ist, die 54 Kommunisten zu einem roten Einheitsblock hinzugerechnet werden könnten, wären es mit 206 Abgeordnete gegenüber 284 bürgerlichen Abgeordneten.

Die Sozialdemokraten allein könnten also nur als Minderheitsregierung die Geschäfte übernehmen. Dann ständen sie innerhalb weniger Tage oder Wochen vor der Entscheidung, entweder zurückzutreten oder die natürlich nicht ohne Gegenleistung gewährte Unterstützung bürgerlicher Mittelparteien anzunehmen, um am Ruder zu bleiben, also eine stille Teilhaberschaft der Bürgerlichen, eine verschleierte Koalition mit bürgerlichen Parteien, die zudem den Vorteil hätten, vor den Wählern die ganze Verantwortung auf die Sozialdemokraten zu schieben.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird also weder den Auftrag des Reichspräsidenten an einen ihrer Führer, die Regierung zu bilden, grundsätzlich ablehnen, noch sich grundsätzlich weigern, mit bürgerlichen Mittelparteien über Koalitionsmöglichkeiten zu verhandeln.

Rein zahlenmäßig wird also die Vereinnahmung der Streikmännchen der Deutschen Volkspartei nicht notwendig, aber die Mittelparteien werden vielleicht die Einbeziehung der Volkspartei in die Koalition zur Bedingung machen, weil sie sich allein gegenüber der großen Sozialdemokratie zu schwach fühlen.

So stehen denn zwei Koalitionspartner, Sozialdemokratie und Deutsche Volkspartei, mit sehr entgegengegesetzten Interessen und hartem gegenseitigen Mißtrauen aufeinander. Es ist noch nicht absehbar, ob und wie sie sich einigen können.

Es ist ein großes Vertrauenstündchen, das die Sozialdemokratie vor sich hat. Sie ist zum Regieren bereit, und doch ist die parlamentarische Mehrheit das unmöglich machende Hindernis.

Die Heimvolkshochsch.

Das Schloss Tinz, unweit Neuch J. L., lag viele Jahre hindurch im Verfall. Erst die Kriegsjahre brachten wieder Leben in die öden Räume. Das Schloss wurde als Reservelazarett verwendet. So wie damals in Schloss Tinz die Soldaten Körperliche Gymnastik und neue Kraft zum Kampf für den Kapitalismus sammelten, so kommen heute hier junge Proletarier zusammen, um ihre geistigen Kräfte zum Kampf gegen den Kapitalismus zu entwickeln.

Als im Jahre 1918 der Zusammenbruch der Monarchie erfolgte, mußte auch der reichliche Füllsel das Feld räumen. Durch einen Vertrag zwischen dem nunmehrigen freien Volksstaat Neuch und dem Fürsten überließ dieser dem Volksstaat neben anderen Liegenschaften das Schloss Tinz zum Zweck der Errichtung einer Volkshochschule. Die „Stiftung“ erhielt den Namen Volkshochschule Neuch. Der Ertrag eines zu der „Stiftung“ gehörigen Gutes sollte der Erhaltung der Schule dienen.

Im Gegensatz zu den vielen anderen Heimvolkshochschulen, die entweder „neutral“ oder zum großen Teil christlich eingestrichelt sind, ist Tinz eine rein sozialistische Heimvolkshochschule. Leider ist Tinz bis jetzt noch die einzige Volkshochschule sozialistischen Charakters; eine zweite soll noch in diesem Jahre in Harsiesfeld bei Flensburg eröffnet werden.

In Tinz finden alljährlich zwei Kurse von je fünfmonatiger Dauer statt, und zwar abwechselnd zwei Männer- und ein Frauenkursus. Jeder Kursus hat 50 Teilnehmer, wozu 15 von den Gewerkschaften und 10 vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit entsandt werden.

Für das andere Gebiet, die Soziologie, ist Dr. Jenßen als Lehrer tätig. Es soll hier versucht werden, zuerst kurz einen Überblick über die Geschichte der Menschheitsentwicklung zu geben, angefangen beim Urkommunismus, über die Geschichte der Kulturvölker des Altertums herauf bis zum Ende des Mittelalters. Die folgenden Phasen der Geschichte werden eingehender behandelt: die Geschichte des Kapitalismus, seine Entstehung und Entwicklung, die dadurch bedingten sozialen Kämpfe (Französische Revolution, 1789, die Revolutionen des 19. Jahrhunderts usw.), die Entstehung und Entwicklung der Arbeiterbewegung, die Kämpfe der kapitalistisch-imperialistischen Staaten untereinander und die Entwicklung der Kolonialpolitik.

Den Unterricht in der Psychologie (Seelenkunde) erteilt Dr. Greiner. Diesem Gebiet sollte in Arbeiterkreisen, besonders bei den Funktionären, viel mehr Beachtung geschenkt werden als bisher. Weiterhin werden wir in das große Gebiet der Weltliteratur eingeführt. Außerdem werden wir noch einiges über Kunstgeschichte und bildende Kunst zu hören bekommen.

Die Tagesarbeit ist planmäßig eingeteilt. Von 7,30 bis 11 Uhr ist Unterricht mit einwöchentlichem Pause. Nach dem Mittagessen ist viermal wöchentlich 1 1/2 Stunden Arbeit in Garten und Küche. Da der finanzielle Zuschuß von der Regierung ziemlich knapp bemessen ist, sah sich die Schulleitung veranlaßt, große Teile des anliegenden Parkes

ausgespart, von 4 bis 6 Uhr ist dann nochmals Unterricht. Zweimal in der Woche ist dann abends von 7 bis 10 Uhr der Seminarvortrag. Die übrige Zeit wird dazu verwendet, das im Unterricht behandelte nochmals nochmals durchzuarbeiten und entsprechende Literatur zu lesen. Bedingung ist überall gründliche Bearbeitung des Stoffes bis ins einzelne. Jeder Zweifel und jede Unklarheit muß beseitigt werden.

Es erbringt sich, über die Notwendigkeit solcher Schulen an dieser Stelle noch viel Worte zu verlieren. Jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung, wie wichtig gerade für uns ein gründliches Wissen und Können ist. Infolge der schlechten Volksschulbildung, die wir genossen haben, herrscht in unseren Reihen ziemlich tiefe Unkenntnis über soziologische und wirtschaftliche Fragen. Mangel an Geld und Zeit ist es, was uns den Weg zur wissenschaftlichen Arbeit versperrt. Ein weiteres Hindernis sind unsere elenden Wohnungsverhältnisse. Das Bildungsprivileg der herrschenden Klasse zeigt wohl schon einige Risse und Sprünge, steht aber vorläufig noch ziemlich fest begründet da. Schwere Arbeit und große Kämpfe werden notwendig sein, um es ganz zu beseitigen.

Hier ist uns die Tinzsche Schule Wegweiser. Dadurch, daß wir fünf Monate von der Berufsarbeit befreit sind, ist es möglich, daß wir eingehend das Wesen der wirtschaftlichen und politischen Vorgänge studieren können. Dadurch erwerben wir uns Kenntnisse und Fähigkeiten, die es uns erlauben, erfolgreich für die Bewegung zu arbeiten, zu kämpfen. Kämpfer wollen wir sein in vorderster Reihe, für das Proletariat, gegen den Kapitalismus!

Streiks und Aussperrungen.

Im Reichsarbeitsblatt wurden kürzlich die vorläufigen Ergebnisse der amtlichen Streikstatistik für das 4. Vierteljahr 1927 veröffentlicht. Das ermöglicht eine Zusammenstellung für das ganze Jahr und einen Vergleich mit früheren Jahren. Dabei ergibt sich, daß die Zahl der Streiks und der an ihnen Beteiligten im Jahre 1927 weit größer war als im Jahre 1926, daß sie aber gegenüber den früheren Nachkriegsjahren weit zurückbleibt.

Table with 5 columns: Jahr, Zahl der Streiks, Betroffene Betriebe, Anteiligte Arbeiter, Betroffene Arbeitstage. Rows for years 1919 to 1927.

Die Hochflut der Streikbewegung ist im Jahre 1926 plötzlich abgeebbt. Das findet seine Erklärung in dem schlechten Geschäftsgang und dem ungeheuren Anschwellen der Arbeitslosigkeit. Solche Zeiten sind zu Kämpfen für die Erringung besserer Arbeitsbedingungen wenig geeignet, und man muß sogar manche Verschlechterung hinnehmen, weil die Möglichkeit einer erfolgreichen Abwehr fehlt.

Bemerkenswert ist das Ergebnis der Streiks im Jahre 1927. Von den Streikenden erzielten einen vollen Erfolg 48 332 (26,7 Prozent), teilweisen Erfolg 109 239 (60,6 Prozent), keinen Erfolg 23 053 (12,7 Prozent).

Wie die Streiks, so haben auch die Aussperrungen im Jahre 1927, verglichen mit denen im vorausgegangenen Jahre, stark zugenommen. Die Entwicklung nach dem Kriege zeigt die folgende Übersicht:

Table with 5 columns: Jahr, Zahl der Aussperrungen, Betroffene Betriebe, Anteiligte Arbeiter, Betroffene Arbeitstage. Rows for years 1919 to 1927.

Mit den Aussperrungen verfolgen die Unternehmer den Zweck, den Arbeitern ihren Willen aufzuzwingen. Das ist ihnen aber nur in sehr geringem Maße gelungen. Vom Standpunkt der Unternehmer betrachtet, waren Aussperrungen mit 139 120 Beteiligten (65 Prozent) völlig erfolglos, bei 73 213 (34,4 Prozent) hatten sie teilweisen Erfolg, und nur Aussperrungen mit 1278 Beteiligten (0,6 Prozent) brachten den aussperrenden Unternehmern einen vollen Er-

... nur abtunend auf die Unter-nehmer gewirkt, wie die Erfahrungen des laufenden Jahres zeigen. In den meisten Fällen werden Ausperrungen inszeniert, um die Arbeiter zum Abbruch ihres Streiks zu veranlassen, der sich auf einen Teil der Betriebe erstreckt. Die Erfahrung, daß dieses Druckmittel in der Regel seinen Zweck verfehlt, wird auch durch diese Statistik bestätigt.

Um den Achtstundentag.

Am Pfingstmontag trat der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf zu seiner 40. Tagung zusammen. Hierbei gab es eine interessante Auseinandersetzung über das Washingtoner Abkommen, dessen Revision von der englischen Regierung beantragt ist. Der englische Regierungsvorsteher gab zu Beginn der Sitzung die Erklärung ab, daß die englische Regierung „nicht die Absicht habe, an den grundlegenden Prinzipien der Achtstundentagkonvention zu rühren“. Aber er hatte es für nötig, daß das Internationale Arbeitsamt auf Grund der in der vorigen Tagung angenommenen Revisionsregeln sich nun bald darüber entscheide, ob eine Revision und in welchem Umfange sie zu erfolgen habe. Was es mit der Erklärung des Vertreters der konservativen englischen Regierung, an den grundlegenden Prinzipien des Achtstundentagabkommens nicht rühren zu wollen, auf sich hat, geht mit genügender Deutlichkeit aus seiner weiteren Erklärung hervor, wonach die englische Regierung nur ein revidiertes Abkommen ratifizieren werde.

Die Stellungnahme des englischen Regierungsvorsetzenden fand den einmütigen Widerspruch der Arbeitervertreter, dem insbesondere die englische Arbeiterdelegierte Frau Bondfield heftigen Ausdruck gab. Interessant war die Haltung einiger Regierungsvorsteher. Der Vertreter der belgischen Regierung bekämpfte den Antrag, indem er darauf hinwies, daß die angeblichen Schwierigkeiten der Durchführung des Achtstundentagabkommens nicht durch eine Revision beseitigt würden, sondern daß für Belgien wie für die anderen Länder, die das Washingtoner Abkommen schon ratifiziert haben, die Schwierigkeiten erst aufzukaufen, wenn mit einem Male ein ganz anders lautendes revidiertes Abkommen vorliegt.

Der italienische Regierungsvorsteher sprach sich im gleichen Sinne aus und betonte scharf, daß Italien den jetzigen Wortlaut des Washingtoner Abkommens bedingt ratifiziert habe, daß die italienische Regierung sich aber völlig freie Hand vorbehalten müsse, falls das Washingtoner Abkommen eine neue Form erhalte.

Während die Französischen Unternehmer den englischen Revisionsantrag kräftig unterstützten, wies der französische Arbeitervertreter Jouhaux darauf hin, daß der französische Senat ausdrücklich die bedingte Ratifizierung ausgesprochen habe in der Hoffnung, daß das Abkommen im jetzigen Wortlaut in Kraft treten wird.

Als Vertreter der deutschen Regierung sprach Ministerialrat Weigert. Er wollte zu der Frage der Revision im jetzigen Augenblick nicht materielle Stellung nehmen, angesichts des bevorstehenden Regierungswechsels. Aber wie die kommende Regierung auch vorgehen möge, sicher ist, daß sie dem Abkommen über den Achtstundentag durchwegs geneigt sein werde. Nach dem Ausfall der Wahlen am 20. Mai besagt diese Erklärung etwas Selbstverständliches, trotzdem ist diese Unterstreichung der Bedeutung des Wahlausfalles vor dem internationalen Forum bemerkenswert. Ministerialrat Weigert wies weiter auf die Unruhe hin, die durch den englischen Antrag hervorgerufen wurde, und wünschte aus diesem Grunde eine möglichst baldige Entscheidung der Frage, ob eine Revision nötig sei. Sein Vorschlag ging dahin, den im Washingtoner Abkommen vorgesehenen Bericht über die Wirkung des Abkommens möglichst bis zur Verwaltungsratssitzung im Oktober zu erstatten. Diese Ansicht wurde von einem Teil der Arbeitergruppe geteilt, jedoch bezweifelte der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Thomas, daß er den Bericht rechtzeitig bis zur Oktobertagung geben könne.

Bei der Abstimmung über den englischen Antrag auf sofortige Anwendung des in der letzten Tagung beschlossenen Revisionsverfahrens wurde dieser Antrag mit 12 gegen 11 Stimmen abgelehnt und ein Vermittlungsvorschlag des Präsidenten des Verwaltungsrates, des Franzosen Fontaine, mit neun Stimmen der Arbeiter sowie der Regierungsvorsteher von Frankreich, Belgien und Deutschland bei Enthaltung aller übrigen angenommen. Durch diesen Beschluß wird der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes aufgefordert, den erst im Jahre 1931 fälligen Bericht über die Wirkung des Washingtoner Abkommens schon jetzt vorzubereiten, doch wird ein Termin für die Vorlegung nicht bestimmt.

Wir möchten dieser Auseinandersetzung im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes eine übermäßige Bedeutung nicht beimessen. Dieses Spiel mit der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens wird allmählich zu einem Trauerspiel. So wünschenswert die gesetzliche Durchführung des Achtstundentages durch internationale Vereinbarung auch ist, so dürfen wir doch nie übersehen, daß die Stärke der Gewerkschaften das beste Mittel ist für die wirkliche Durchführung und die Verteidigung des Achtstundentages. Entscheidend ist bei aller der Niederlage, die die schmerzliche englische Regierung in Genf erfahren hat, hoffentlich trägt sie dazu bei, ihr Ende zu beschleunigen.

Arbeiter als Schöffen und Geschworene.

Der preussische Justizminister hat in einer Verfügung an die nachgeordneten Stellen erneut darauf hingewiesen, daß dem Grundgedanken, auf dem die Einrichtung der Schwurgerichte und der Schöffengerichte beruht, diese Gerichte nur dann gerecht werden können, wenn nach Möglichkeit alle Bevölkerungsschichten gleichmäßig zum Amt als Geschworene und Schöffen herangezogen würden. Er erinnert dabei an eine Verfügung aus dem Jahre 1921, in welcher dieser Gesichtspunkt und insbesondere auch die Notwendigkeit einer angemessenen Berücksichtigung der Arbeiterschaft und ihrer gleichstehender Personenteile bei der Wahl der Schöffen und Geschworenen betont worden ist. Gleichwohl seien in der letzten Zeit wiederholt Klagen darüber laut geworden, daß die Arbeiter im Verhältnis zu anderen Berufs-

Eine Fernwirkung der Reichstagswahl.



Der deutsche Regierungsvorsteher im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes: Wie auch die kommende Regierung aussehen möge, es ist sicher, daß sie dem Achtstundentagabkommen durchaus geneigt sein wird.

kreisen nicht in ausreichendem Maße berücksichtigt worden seien.

Der preussische Innenminister hat sich in einem Rundverlaß diesen Ausführungen angeschlossen und dabei auf seinen Erlaß vom 4. August 1921 verwiesen, in dem er ersucht hat, die gemäß § 40 WVG. im Ausschuss mitwirkenden Verwaltungsbeamten anzuweisen, im Sinne einer gleichmäßigen Verteilung der Schöffen und Geschworenen auf alle Bevölkerungsschichten, insbesondere auch auf die Arbeiterschaft, hinzuwirken. Der Minister bringt nunmehr die dringendste Beachtung auch dieses Rundverlasses den nachgeordneten Stellen in Erinnerung.

Es ist doch merkwürdig, daß solche Anordnungen, welche die Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiterschaft zum Gegenstand haben, so schnell vergessen werden. Der alte Obrigkeitsstaat, in dem die Arbeiterschaft grundtätig als minderwertig galt, sieht der Beamtenschaft doch noch recht fest in den Knochen. Hoffentlich bleibt diese Erinnerung der Ministerien beherzhaft.

Wohnungen oder Wohnschachteln?

Die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen, eine aus Reichsmitteln finanzierte Sachverständigenorganisation, besteht nun fast ein Jahr. Was hat sie in dieser Zeit geschafft? Verzicht wenig! Wir wollen anerkennen, daß sie auf dem Gebiete der Rationalisierung des Bauwesens einige brauchbare Vorschläge gemacht hat. Aber was hat die große Masse der Bevölkerung davon? Nichts! Trotz aller Rationalisierungsversuche sind die Mieten in den neuen Häusern für die Arbeiterfamilien unerträglich hoch. In Berlin kostet eine Zweizimmerwohnung (Stube, Kammer, Küche und Bad) an die 84 Mk. im Monat, gegen 40 Mk. in der Vorkriegszeit. Die Reichsforschungsgesellschaft wehrt sich gegen die hohen Mieten keinen Rat als die Forderung nach Verkleinerung der Wohnungen. Sie schlägt Wohnschachteln vor von 45, 57 und 70 Quadratmeter Wohnfläche. Dieser Vorschlag bedeutet eine unerhörte Rückschritt im Wohnungswesen. Für Einfamilienhäuser kann man Flächen von 45 bis 57 Quadratmeter (je nach der Größe der Familie) gerade noch als ausreichend gelten lassen, da im Dachstuhl noch Boden- und Abstellraum, im Keller noch Vorratsraum und die Waschküche mit Bad zur Verfügung stehen, außerdem noch der Garten. Aber nicht für Geschichtsbauten, hier sind 70 Quadratmeter Wohnfläche das mindeste. Wohnungen von dieser Größe sind Kleinwohnungen, bestehend aus 2 Stuben, Küche und Bad. Die Reichsforschungsgesellschaft hält eine Stube mit Koch- für ausreichend; gütlichfalls kommt noch eine winzige Kammer dazu. Die Arbeiterklasse soll in der Stube wohnen und schlafen. Wie ungesund und unwohllich das ist, lehrt ein Blick in eine solche

Bwohnung. Zutreffend schreibt der Obermedizinalrat Prof. Dr. Hasen in einer Arztkorrespondenz:

„Wer die Wohnung nicht nur als Schlafstätte und Futterkrippe betrachtet, sondern als ein Familienheim, in dem nicht nur die Familienmitglieder auch im halberwachsenen Alter Platz haben, sondern in dem auch die stillosen und Gemütsansprüche der Familie zu ihrem Recht kommen können, der wird diesen Kleinwohnungen mit schweren Bedenken gegenüberstehen. In den Kleinwohnungen wird entweder die Kinderbeschränkung gepflegt, oder es wird in ihnen eine Menschenzufammenbrängung statifinden, die zum mindesten der Verbreitung von tuberkulose und Geschlechtskrankheiten Vorschub leistet.“

Das Reichsarbeitsministerium ist gleichfalls für eine Verkleinerung der Wohnungen. Die Gewerkschaften betonen demgegenüber in ihrer Antwort auf die Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums über die Wohnungsnot:

„Die Durchschnittsgröße der künftigen zu erbauenden Kleinwohnungen darf nicht herabgesetzt werden. Die Absicht, Einzimmerwohnungen zu bauen, die kleiner und dürftiger als die der Vorkriegszeit sein sollen, lehnen wir aus Gründen der Volksgesundheit ab.“

Das Reichsarbeitsministerium sollte vielmehr daran arbeiten, die Baukosten auf die denkbar niedrigste Grenze herabzudrücken. Nach Berechnungen von Bauverständigen kann, wenn Staat und Gemeinden das Bauland billig zur Verfügung stellen, der Wohnungsbau rationalisiert und typisiert wird, die Hauszinssteuererträge dem Wohnungsbau restlos zugeführt und außerdem noch billige Auslandsanleihen aufgenommen werden, um auf 30 Prozent billiger als gegenwärtig gebaut werden. In dieser Richtung müssen die zuständigen Behörden arbeiten, dann, und nur dann, helfen sie den Wohnungslosen.

25 Jahre

Konsumgenossenschaftliche Wirtschaftsführung.

In den Tagen vom 11. bis 13. Juni findet in Dresden der Jubiläumsgenossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine statt, wo diese stärkste Zentralorganisation der deutschen Konsumgenossenschaften im Jahre 1903 gegründet wurde. Es ist interessant, die Entwicklung der genossenschaftlichen Wirtschaftsführung und ihrer Erfolge von jenem Zeitraum bis zum Jahre 1928 (bzw. 31. Dezember 1927) zu verfolgen, wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß ein volles Jahrzehnt der Entwicklung (1914 bis 1923) durch Krieg und Inflation unfruchtbar geblieben ist, ja sogar die Bewegung mit der gesamtdeutschen Wirtschaft Ende 1923 vor das Nichts stellte, so daß erst von 1924 an eine neue Wirtschaft- und Entwicklungsperiode datiert. Aber immerhin: Die Gegenüberstellung des Gründungsjahres mit dem letzten Geschäftsjahr 1927 zeigt eine überraschende Lebens- und Entwicklungskraft der genossenschaftlichen Gemeinwirtschaft.

Die Zahl der dem Zentralverband angeschlossenen Konsumgenossenschaften betrug im Jubiläumsablußjahr 1927: 1028 mit 2.909.969 Mitgliederfamilien (1903: 666 und 573.085 Mitglieder), der Warenumsatz 1927: 881.109.422 Mk. (1903: 131.786.107 Mk.) und der Durchschnitt pro Familie 1927: 302 Mk. (230 Mk.). Der Umsatz ist also wesentlich stärker gestiegen als die Mitgliederzahl. Von ganz besonderem Interesse ist die Entwicklung der genossenschaftlichen Eigenproduktion. Sie betrug im Jahre 1927: 241,02 Millionen Mark (1903: 12,71 Millionen Mark). Die zwanzigfache Steigerung der Warenerzeugung in eigenen Betrieben zeigt mehr als alles andere die starke volkswirtschaftliche Bedeutung der Konsumgenossenschaften, und man kann sich ungefähr vorstellen, was auf diesem Gebiet an Leistung herausgekommen wäre, wenn man nicht die Jahre 1914 bis 1923 als Passivum zu buchen hätte. Aber man kann sich auch vorstellen, was in weiteren 25 Jahren ungehörter Entwicklung die Konsumgenossenschaften in der Volkswirtschaft auf dem Gebiet der Nahrungsmittelherzeugung leisten werden!

Das eigene Betriebskapital der Mitglieder, mit welchem der gewaltig gestiegene Warenumsatz usw. bewältigt werden mußte, betrug im Jahre 1927: 39,44 Millionen Mark (1903: 11,84 Millionen Mark). Man sieht, daß die eigenen Betriebsmittel nur um das Dreieinhalbfache gestiegen sind, gegenüber einem Anziehen der Umsätze um das Sechsdreierfache. Dabei noch zu beachten ist, daß in den 39,44 Millionen Mark Betriebsmitteln rund 12 Millionen Mark Aufwertungsbeiträge stecken, mit denen die Genossenschaften durch die Inflation belastet worden sind.

Der Reinertrag mit Rabattguthaben, also der direkte Wirtschaftsmehrer für die Mitglieder, betrug im Jahre 1927: 40,55 Millionen Mark (1903: 14,55 Millionen Mark). Daraus ergibt sich eine Verzinsung der Betriebsmittel um über 100 Prozent, welche allerdings im Jahre 1903 noch wesentlich höher war. Außerdem liegt es ja in der Hand der Mitglieder, durch die Steigerung ihrer Warenmenge diesen Wirtschaftsmehrer wesentlich zu erhöhen. Er ist für die 25 Geschäftsjahre auf mindestens 1 Milliarde Mark zu berechnen, aber was durch das Bestehen der Konsumgenossenschaften infolge der Regulierung der Warenpreise den Verbrauchern erspart wurde, ist mit dem zehnfachen Betrag nicht zu hoch anzusetzen.

Den Verbrauchermillionen des deutschen Volkes kann im Jubiläumsjahr des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine nur empfohlen werden, diese wirtschaftliche Selbsthilfeorganisation weiter auszubauen. Denn sie bildet neben allem anderen eine wichtige Waffe im Kampf mit Industrie- und Handelskartellen, die ihre Profite auf Kosten der Verbraucher einheimen.



Aus dem Verbandsleben



Zum Kampf gegen die Gesundheitsgefahren in der Holzindustrie.

Es ist allgemein bekannt, und die Berichte der Berufs- und Genossenschaftlichen bestätigen es immer wieder, daß die Unfall- und Gesundheitsgefahren an den Holzbearbeitungsmaschinen besonders groß ist. Seit längerer Zeit ist unser Verband bemüht, gefahrliche Maschinen herbeizuführen, um diesen Gefahren wirksamer als bisher zu steuern. Diese Bemühungen haben bisher zu keinem positiven Ergebnis geführt. Dessenungeachtet werden diese Bemühungen fortgesetzt. Daneben sind wir aber bestrebt, die Möglichkeiten auszunutzen, die uns die gegenwärtige Gesetzeslage bietet.

In einer Reihe von Verwaltungsstellen bestehen Unfallkommissionen. Sie wirken belehrend auf die gefährdeten Kollegen, wecken bei ihnen Verständnis für die ihnen drohenden Gefahren und stärken ihren Willen, durch peinliche Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften Unfälle nach Möglichkeit zu vermeiden. Daneben betrachten sie die Überwachung der Betriebe als eine wichtige Aufgabe. Die Unternehmer werden auf Mängel im Unfallschutz aufmerksam gemacht und veranlaßt, für Abhilfe zu sorgen. Erforderlichenfalls wird Anzeige bei der Gewerbeinspektion und bei der Berufsgenossenschaft erstattet, um deren Eingreifen zu veranlassen. Vielfach erkennen die behördlichen Organe den Wert der Tätigkeit der Unfallkommissionen gern an, und verschiedentlich hat sich daraus ein verständnisvolles Zusammenarbeiten entwickelt.

Neben der Unfallgefahr hat die Gefahr der gewerblichen Vergiftung in der Holzindustrie eine größere Bedeutung erlangt. Die mitunter recht bösartigen Gifte, die bei der Verarbeitung gewisser giftigen Hölzer auftreten, sind schon vor dem Kriege beobachtet worden. Später ist es davon still geworden, denn während des Krieges hat die Einfuhr exotischer Hölzer, unter denen die Giftträger zu suchen sind, geruht. In den letzten Jahren kommen aber derartige Vergiftungen wieder häufiger vor. Dazu kommen gewisse Beizen, die Giftwirkungen äußern. Ferner Polituren und Lacke, bei deren Herstellung oft giftige Stoffe verwendet werden. Das Polier-Spritzverfahren kommt immer mehr in Aufnahme. Technisch bedeutet dieses Verfahren einen großen Fortschritt, er wird aber erkauft mit erheblichen Gesundheitsgefahren für die Arbeiter.

Von Gefahren verschiedener Art sind auch die Arbeiter mancher Gewerbe bedroht, die zwar kein Holz verarbeiten, aber als Angehörige verwandter Berufe ihre Vertretung im Deutschen Holzarbeiter-Verband finden. Hier sind die Bergleute zu nennen, für die der sich bei ihrer Berufstätigkeit entwickelnde Staub eine ernste Gesundheitsgefährdung bedeutet, die herabgemindert werden kann, wenn die fröhlichen Arbeiten in besonderen Räumen ausgeführt und die Arbeiter mit Respiratoren und Schutzkleidung ausgerüstet werden. Das feuergefährliche Zelluloid wird in verschiedenen Berufen verarbeitet. In der Kammer- und Baarschmuckindustrie ist es der wichtigste Rohstoff. Hier ist besondere Sorgfalt auf die Ausgestaltung der Arbeitsräume zu legen. Dagegen wird viel gesündigt. Die Feinarbeit ist in der Zelluloidwarenindustrie noch nicht verboten. Die vorgezeichneten Sicherheitsvorschriften werden nicht selten mißachtet, ihre Innehaltung ist auch schwer zu überwachen.

Es kann sich hier nicht um eine vollständige Liste der den Arbeitern in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe drohenden Gesundheitsgefahren handeln, sondern nur um einen kurzen Hinweis darauf, daß diese Gefahrenquellen weit zahlreicher sind, als gemeinhin angenommen wird. Ihre Bekämpfung gehört mit zu den Aufgaben der Unfall- und Gesundheitskommissionen. Die Kommission der Berliner Kollegen kann insbesondere nachgefragt werden, daß sie eine sehr fleißige Tätigkeit entfaltet, die nicht erfolglos ist. In ihrem Bericht, der einen Teil des Tätigkeitsberichts der Ortsverwaltung bildet, wird insbesondere auf das Spritzverfahren hingewiesen, das in den größeren Betrieben der Klavierindustrie sowie in einigen Karosserie- und Schlafzimmermöbelfabriken durchgeführt worden ist. Die Kommission hat mit dem Landesgewerbemedizinamt Fühlung genommen. Dieses hat auch Untersuchungen veranstaltet, doch ist ein merklicher Erfolg noch nicht erzielt. Die Kommission hat auch in zahlreichen anderen Fällen Anzeigen bei den Behörden erstattet und dieserwegen wiederholt mit den Gewerbeinspektoren und den technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft konferiert. Bemerkenswert ist der Erfolg einer Beschwerde, durch welche der weitere Verlauf von erheblichem Schaden unterbunden wurde.

Es liegt wertvoll für die Bekämpfung der Gesundheitsgefahren bei uns ein Verkehr erwiesen, den unser Verband mit der gewerbehygienischen Abteilung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes unterhält. Die dieser Verkehr unsere Kollegen runder gemacht wird, sei an der Hand eines Beispiels dargestellt.

Aus einer Stockfabrik im Reich wurde dem Verbandsvorstand berichtet, daß ein neuer Politurlack eingeführt wurde. Das Präparat ist technisch durchaus vorteilhaft, aber die Arbeiter klagen, daß der Geruch Kopfschmerzen und Übelkeit erzeuge, und daß mehrfach Krankheitsfälle eingetreten seien. Mitgesandte Proben des Politurlackes wurden vom Verbandsvorstand der gewerbehygienischen Abteilung übergeben, die eine Untersuchung durch das Chemische Institut beim Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin veranlaßte. Das Er-

fahrung gemacht wurden. Wir halten es auch für wertvoll, daß die Beobachtungen über gewerbliche Gesundheitsstörungen an einer Zentralstelle gesammelt werden, um als Material für die Unterföhrung unserer Bestrebungen auf Förderung des Gesundheitswesens in der Holzindustrie zu dienen. Es empfiehlt sich daher, über Beobachtungen dieser und ähnlicher Art fortzusetzen an den Verbandsvorstand zu berichten.

Streitabschluss in Königsberg i. Pr.

Bei der letzten Lohnbewegung in Königsberg handelte es sich um 4 Betriebe, in denen die Bewegungen zeitlich zusammenfielen. In Betracht kamen die Firmen Bendix, Leistenfabrik, Gebr. Mengerowit, Spundfabrik, Potempa u. Co., Sperrplattenfabrik, und die Spulensfabrik. Bei der letztgenannten Firma kam es in direkter Verhandlung zu einer Verständigung. Für die drei anderen Firmen hatte der Schlichtungsausschuß am 5. bzw. 8. Mai je einen Schiedspruch gefällt. Der Spruch für die Firma Potempa u. Co. wurde von den Unternehmern abgelehnt, die Sprüche für die beiden anderen Firmen lehnten unsere Kollegen ab, und sie schritten am 15. Mai zur Arbeitseinstellung. Bereits am 16. Mai erklärte die nichtbestreitete Firma Potempa die Annahme des Schiedspruchs, durch welchen der Lohn der Facharbeiter ab 27. April von 74 auf 79 Pf., für Spezialarbeiter auf 82 Pf. erhöht wird. Mit der Spulensfabrik war eine Vereinbarung getroffen worden, nach welcher der Lohn für alle männlichen Arbeiter ab 29. März um 4 Pf., ab 29. September um 3 Pf. erhöht wird. In diesen beiden Betrieben sind etwa 700 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Der Streik bei Bendix wurde am 18. Mai durch eine Vereinbarung beigelegt, welche die Zulage des Schiedspruchs um 1 Pf. verbessert. Demnach wird der Lohn der Facharbeiter ab 1. April von 74 auf 78 Pf., ab 1. Oktober auf 81 Pf. erhöht. Bei der Firma Mengerowit hatte der Schiedspruch eine Erhöhung der Löhne der Facharbeiter ab 19. April von 72 auf 76 Pf. gebracht. Durch die am 21. Mai getroffene Vereinbarung kommt dazu am 1. Oktober eine Erhöhung auf 78 Pf. Damit konnte der Streik auch in diesem Betriebe beendet werden.

Säger in Mecklenburg-Schwerin.

Seit dem 1. Oktober 1925 bestand für die Sägewerke in Mecklenburg-Schwerin ein vertragloser Zustand, da sich die Unternehmerorganisation, die bis dahin Vertragspartner war, aufgelöst hatte. Nun besteht wieder ein Verband Mecklenburg-Schwerinscher Sägewerke, mit dem am 24. Mai ein Lohnabkommen getroffen wurde. Es sind fünf Ortsklassen und eine Sonderklasse vorgesehen. Die Mindestlöhne betragen an der Spitze 74, 71, 68, 65, 62 und 59 Pf. Das Abkommen gilt bis 30. September. Über einen neuen Mantelvertrag soll demnächst verhandelt werden.

Lohnbewegung in Saarbrücken.

Gleichzeitig mit unseren Kollegen hatten auch die Bauarbeiter und die Maler Lohnforderungen gestellt, und die Maler waren in Verfolg ihrer Bewegung in den Streik getreten. Der in dieser Angelegenheit angerufene Schlichtungsausschuß lud zu den Verhandlungen auch die Holzarbeiter. Der am 18. Mai gefällte Schiedspruch bringt für das Holzgewerbe eine Lohnerhöhung um 5 1/2 Prozent und gibt den Parteien auf, sofort in Verhandlungen zu treten über die Erneuerung des abgelaufenen Tarifvertrages. Unsere Kollegen haben den Schiedspruch angenommen. Die Unternehmer machen die Annahme abhängig von der Wiederaufnahme der Arbeit durch die Maler. Mit der weifer vorgeschlagenen Verlängerung des Tarifvertrages um ein Jahr sind aber unsere Kollegen nicht einverstanden, so daß die Bewegung noch nicht völlig abgeschlossen ist.

Holzwarenindustrie in Mellenbach.

Über den Streik bei der Firma Arannich haben wir in Nr. 18 der „Holzarbeiter-Zeitung“ berichtet. Die Differenzen waren dadurch entstanden, daß die Firma bei der Ausschaltung der vereinbarten Lohnzulage Schwierigkeiten machte und die Anerkennung des Tarifvertrages verweigerte. In den gepflogenen Verhandlungen handelte es sich denn hauptsächlich um den Tarifvertrag. Nachdem dieser von der Firma anerkannt wurde, konnte die Arbeit am 23. Mai wiederaufgenommen werden.

Zigarrentischenbranche in Gießen.

In den am 21. Mai geföhrten Verhandlungen wurde eine Verständigung auf der Grundlage erzielt, daß der Spitzenlohn ab 1. Mai von 67 auf 70 Pf., ab 4. August auf 72 Pf. erhöht wird. Die Akkordpreise erhöhen sich im gleichen Verhältnis.

Stodarbeiter in Hamburg.

Seit dem 22. März befinden sich die Hamburger Stodarbeiter wegen Lohnhöfherenzen im Streik. Die Unternehmer hatten jede Lohnhöfherung abgelehnt. Nunmehr hat die Firma Hirsch u. Co. die Forderung bewilligt, nämlich 6 Pf. sofort und 4 Pf. ab 1. Oktober. Dort konnte daher die Arbeit wiederaufgenommen werden. In den anderen Betrieben dauert der Streik fort.



Hubert Pellenz,
Mitglied der Verwaltungsstelle
Krefeld und seit über 20 Jahren
Funktionär.



Karl Lorenz,
Mitbegründer der Verwaltungsstelle
Krefeld (1895), trotz seiner 79 Jahre
noch eifriges Verbandsmitglied.



gebnis der Untersuchung lautete bei der einen Probe: „Gelbe Flüssigkeit von aromatischem, an Essigäther erinnernden Geruch. Das bei 77 bis 78 Grad übergehende Destillat enthält Äthylalkohol und Kohlenwasserstoffe.“ Bei der anderen Probe lautete das Ergebnis: „Gelbe Flüssigkeit von aromatischem, an Amylacetat erinnernden Geruch. In dem bei 75 bis 80 Grad übergehenden Destillat waren Äthylalkohol, Benzolkohlenwasserstoffe und Amylacetat nachweisbar.“ Dazu macht das Hauptgesundheitsamt folgende Bemerkung:

„Die zur Herstellung der Politurlacke verwendeten Lösungsmittel sind wohl allgemein gebräuchlich. Es ist aber bekannt, daß das Einatmen von Amylalkohol, Essigäther und Kohlenwasserstoffen zu Kopfschmerzen und Übelkeiten führen kann. (Vgl. Handbuch der sozialen Hygiene, Bd. II, Seite 763.) Es empfiehlt sich deshalb, für genügend große Arbeitsräume und gute Ventilation Sorge zu tragen und die Arbeiter darauf hinzuweisen, sich ne-“

„Möglichkeit vor dem Einatmen der verdunstenden Lösungsmittel zu schützen.“

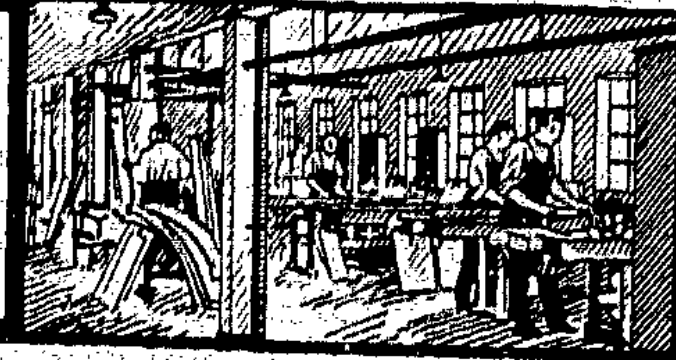
Zu diesem Gutachten des Hauptgesundheitsamtes bemerkt der Leiter der gewerbehygienischen Abteilung des ADGB, Dr. Menger-Brodnik, noch folgendes: „Die durch die chemische Untersuchung in den verschiedenen Ladproben gefundenen Stoffe, besonders der Amylalkohol und die Benzolkohlenwasserstoffe, rechtfertigen vollkommen die Beschwerden der Arbeiter. Bei den Benzolkohlenwasserstoffen kommt noch hinzu, daß die länger dauernde Einwirkung zu den schwersten Vergiftungserscheinungen und Zerstörungen der Blutzellen, zuweilen mit tödlichem Ausgang, führen kann. Vergiftungen durch Benzol und seine Derivate sind als entschuldigungsverpflichtige Berufskrankheiten anerkannt und den versicherten Unfällen gleichgestellt. (Verordnung vom 12. Mai 1925.) Die Berührung, besonders der als Berufskrankheiten anerkannten Gifte, machen sich die Berufsgenossenschaften in ihren Unfall- resp. Krankheitsverhütungsvorschriften zur besonderen Aufgabe. Ebenso ist der zuständige Gewerbemedizinrat bei der Regierung verpflichtet, sich gleichfalls von Amts wegen mit Benzolvergiftungen zu beschäftigen. Von Amylalkohol ist bekannt, daß er Krämpfe im Hals, Kopfschmerzen, Schwindel, in einigen Fällen sogar Bewußtlosigkeit und Tod hervorgerufen hat.“

Mit diesen wissenschaftlichen Gutachten ist den Beteiligten eine Handhabe gegeben, um im Einzelfall die erforderlichen Maßnahmen zur Verhütung der Gesundheitsgefahr zu fordern und nötigenfalls hierzu die Hilfe der Behörden anzurufen. Es ist anzunehmen, daß diese Gutachten auch anderwärts interessieren, wo ähnliche Er-

Mit Lehmann'scher Nummer ist am 23. Monatsausgabe fällig



Holzindustrie



Vorschläge für einheitliche Begriffsbestimmungen in der Sägewerksindustrie.

Der „Arbeitsausschuss für wirtschaftliches Förderwesen in der Sägewerksindustrie“ beim Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit will einheitliche, für das ganze deutsche Sprachgebiet gültige Bezeichnungen schaffen, um den Erfahrungsaustausch und die geschäftlichen Beziehungen untereinander zu erleichtern. Zunächst macht er folgende Vorschläge:

I. Allgemeine Bezeichnungen.

1. m³ = Kubischer Inhalt des Rundholzes. 2. cbm = Kubischer Inhalt des Schnittholzes. 3. r m = Raummaß für geschichtetes Holz. 4. Leistung = Leistungsfähigkeit in einer Schicht. 5. Gleiswagen = Schmalspurwagen für Rund- oder Schnittholz.

II. Werkgröße.

1. Kleine Sägewerke = Betriebe mit bis 2 Vollgatter. 2. Mittlere Sägewerke = Betriebe mit über 2 bis 4 Vollgatter. 3. Große Sägewerke = Betriebe mit über 4 Vollgatter.

III. Rundhölzer.

1. Langholz = Langnutholz, Sammelbegriff für un bearbeitetes Holz, wie es aus dem Walde kommt. 2. Block = Abgelaängtes Langholz (gleichbedeutend mit Block oder Alog). a) Stammblock = am Wurzelende des Langholzes abgelängt. b) Mittelblock = aus der Mitte des Langholzes abgelängt. c) Kopfblock = am Kopfende des Langholzes abgelängt.

IV. Lagerbezeichnungen.

1. Lager = Sammelbegriff für alles auf dem Rundholz- und Schnittholzaplag lagernde Holz. 2. Poller = Teillager auf dem Rundholzaplag. 3. Sortierpoller = Blockammelstelle für bestimmte Gattereinschnitte, sortiert nach Güte oder Zapfstärke. 4. Gatterpoller = Am Gatter zum Einschnitt bereitliegendes Holz. 5. Stapel = Teillager auf dem Schnittholzaplag. 6. Unterlage = Auflage für Stapel oder Poller. 7. Rührbrücke = Arbeitsplatz zum Entrinden und Ausprühen der Blöcke. 8. Stapelholzer = Zwischenlagen im Stapel.

Wir halten diese Vorschläge für annehmbar, ihre Durchführung wäre ein Fortschritt. Vielleicht beschäftigen sich die Herren des Ausschusses und darüber hinaus die zuständigen Öffentlichkeit auch einmal mit dem Namen der hier in Frage kommenden Industrie. Das Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit nennt seine Unterorganisation „Arbeitsausschuss für wirtschaftliches Förderwesen in der Sägewerksindustrie“. Wir und ein Teil der Öffentlichkeit sprechen stets von der Sägewerksindustrie. Was ist nun richtig? Genau genommen, keins von beiden. Die in den Holzlagereien beschäftigten Personen stellen weder Sägen noch Sägewerke her, sondern Schnittholz. Und da fast allgemein der Industriename zum Ausdruck bringt, was in der Industrie hergestellt wird, wäre hier Schnittholzindustrie der richtige Name. Wo wie steht es mit dieser Umbenennung? Wir sind überzeugt, daß dieser Name sich bald einbürgern würde. Wenn die Unternehmer aber Bedenken haben sollten, würden wir empfehlen, sich auf den Namen Sägewerksindustrie zu einigen; das klingt bestimmt besser als Sägewerksindustrie.

Unfall oder Selbstmord?

Über ein eigenartiges Vorkommnis berichtet der Sektionschef, Ing. R. Haut (Wien-Breitenfurt) in der vom Internationalen Arbeitsamt in Genf herausgegebenen „Chronik der Unfallverhütung“. Der Berichterstatter besuchte auf einer Dienstreife in einer etwas abgelegenen Gegend ein Glashüttenwerk. Der Besitzer klagte ihm, daß er eine Anlage wegen jahrelängigen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens erhalten habe. Dabei handelte es sich um den folgenden Vorgang: In einem dem Glashüttenwerk benachbarten Sägewerk arbeitete ein Langschindelmacher, dem es wirtschaftlich schlecht ging, und der kürzlich im Wirtshaus Selbstmordabsichten geäußert hatte. Bald darauf hat er einen Glashüttenarbeiter, der von dem Gespräch nichts wußte, um ein Stück weißen Arseniks gebeten, um die Ratten in seinem Häuschen zu vergiften. Eines Abends erhielt er auch das Arsenik.

Am anderen Tage wankte der Langschindelmacher aus dem Raum, in dem er allein gearbeitet hatte, hinaus und warf sich stöhnend auf den Kohlenhaufen bei dem nahen Kesselhaus. Sein Gesicht war grünlichleib und schmerzverzerrt, er zeigte Brechreiz, und wiederholt ging blutiger Stuhlgang ab. Bald wurde er bewußtlos, und als nach einer Stunde der Arzt kam, war der Arbeiter schon tot. Irigendwelche Verletzungen konnte der Arzt nicht feststellen. Dagegen erfuhr er von dem geäußerten Selbstmordgedanken des Verstorbenen, und daß er sich Arsenik besorgt hatte. Und da die Krankheitssymptome mit denen bei Arsenvergiftung übereinstimmen, attestierte er im Totenschein „Selbstmord durch Arsen“.

Der Sektionschef interessierte sich für den Fall, der 14 Tage zurücklag. Er ging in das Sägewerk und besichtigte den Raum, in dem der Verstorbenen gearbeitet hatte. Da noch kein neuer Arbeiter eingestellt war, hatte seit dem Unfall noch niemand den Raum betreten. Dort stand eine Kreissäge von drei Viertelmeter Durchmesser. Spaltteil und Schutzhaube lagen abmontiert in einer Ecke. Vor dem Sägeisch lag eine halbfertige Schindel. Der Längsschnitt zum Abtrennen der Baumkante war nur zu etwa zwei Dritteln durchgeführt. Dagegen war in der Unterseite der Schindel, schräg verlaufend, ein Einschnitt der Kreissäge, der aber nicht durchging. Diese Schindel war offenbar das letzte Arbeitsstück des Toten. Der sachkundige Sektionschef erkannte aus ihm den Vorgang. Die Langschindel ist ein Brett, etwa 1/4 Meter lang, 20 Zentimeter breit und 2 Zentimeter dick. Beim Schneiden klemmte sich die Säge; das Brett wurde hochgeschleudert, der Arbeiter suchte es herunterzudrücken, dabei kam es schräg auf das Sägeblatt und wurde nun zurückgeschleudert, wobei es mit der Kanten den Arbeiter gegen den Leib traf.

Diese Vermutung erwies sich als richtig. Der Sektionschef veranlaßte die Ausgrabung der Leiche. Bei der vorgenommenen Untersuchung ergab sich als ärztlicher Befund: „Mehrfache Zerreißung der Gedärme ohne außen sichtbare Kennzeichen. Fehlen von Arsen in Magen, Darminhalt und Blut.“ Der Arbeiter hatte also nicht Selbstmord begangen, sondern er war das Opfer eines Unfalls, und dementsprechend erhalten seine Frau und Kinder die Rente aus der Unfallversicherung.

Der Berichterstatter zieht aus dem Fall die Lehre, daß bei jeder Erkrankung die Untersuchung auch dahin zu erstrecken sei, ob ihr nicht ein Unfall zugrunde liegt. Auch sollten sich die Ärzte in Industriegebieten eine gewisse Menge technologiischer Kenntnisse aneignen. Darüber hinaus möchten wir den Fall als eine Warnung betrachtet wissen, die Schutzvorrichtungen von den Maschinen zu entfernen. Bei ordnungsmäßiger Benutzung von Spaltteil und Schutzhaube wäre dieser Unfall vermieden worden.

Holzpropaganda.

Der „Verein von Holzinteressenten Süddeutschlands“ hat sich auf seiner diesjährigen Tagung am 16. Mai in Freudenstadt eingehend mit der „Holzpropaganda“ beschäftigt. Wie bekannt, ist die Eisen- und Stahlindustrie eifrig bemüht, zahlreiche Gegenstände, die seither aus Holz hergestellt wurden, aus Metall anzufertigen. Wir erinnern nur an die letzten Versuche mit den Stahlmöbeln. Was wir bisher davon gesehen haben, gibt zu ernstlichen Befürchtungen allerdingen keinen Anlaß. Mehr Beachtung verdienen die Bestrebungen, das Holz als Baumaterial zu verdrängen, was in beachtlichem Umfange auch schon gelungen ist. Weiter wenden sich die Holzindustriellen gegen die Eisenbahnverwaltung, die immer mehr dazu übergeht, an Stelle der Holzschwellen solche aus Eisen zu verwenden. Die Waldbesitzer und Sägewerksunternehmer sehen in all diesen Bestrebungen eine Gefahr für die Holzindustrie. Zu ihrer Abwendung planen sie eine großartige Propaganda für Holz. Nach dem „Holzmarkt“ lautet das Programm:

„Beteiligung an Messen und Ausstellungen; Beeinflussung der Reichsbahn, der Reichspost und anderer Reichsbehörden, ferner der öffentlichen Meinung in größtem Maßstab durch Film- und Lichtbildervorführungen in Interessentenvereinen.“



Bleib weg!
Auswaschen macht die Sache schlimmer.
Ich laß mich verbinden.

Freigegeben im Auftrag des Reichsministeriums für Wirtschaftlichkeit durch die Unfallverhütungsinstitut, Berlin 25.

namentlich in den Kreisen der Holzkonumenten in weitestem Sinne, durch entsprechende Veröffentlichungen im Sinne der Holzverwendung, des Wohnungsbaues und der Wohnungsausstattung, Herausgabe einer Korrespondenz für Tageszeitungen und einer illustrierten Korrespondenz für Zeitschriften, Verbreitung geeigneter Propagandaschriften usw., schließlich auch Bekämpfung der modernen Baumweise und der Holzverdrängung auf allen Gebieten der Architektur und Technik. Alles zusammen am besten durch eine große Werkstätte für Holz.“

Herr Dr. Marquardt, der Syndikus des Unternehmerverbandes, hat seine Rede mit folgenden Worten geschlossen: „Wir müssen uns rühren und das Gute, das wir vertreten wollen, mit aller Macht ins helle Licht des Tages setzen. Vernt von den Stahlleuten! Energie ist auch heute noch die erste und einzige Tugend der Menschen! Darum: Auf zur Tat! Hoch das Holz!“

Nach den Zeitungsberichten haben die Unternehmer den Plänen für die Holzpropaganda zugestimmt, mit Ausnahme des Dr. Heller vom Verein Ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke. Nach dem „Holzmarkt“ hat Dr. Heller ausgeführt, daß der Arbeitsausschuss seines Vereins eine Holzpropaganda überhaupt nicht für zweckmäßig und geboten halte. Auf absehbare Zeit sei nicht damit zu rechnen, daß der Bedarf an Holz voll gedeckt werden könne, da die Nachfrage nach Holz heute die vorhandenen Lieferungsvermögen übersteige. Eisen sei darum als Ersatz für das mangelnde Holz, zum mindesten für das mangelnde preiswerte Holz, aufgetreten, Stahl und Eisen hätten, von Spezialfällen abgesehen, das Holz nur durch billigeren Preis zurückdrängen können, bei billigeren Rundholzpreisen würde sich dieses sofort wieder ändern. Der Ostdeutsche Verein sei der Auffassung, daß eine wirklich brauchbare Form für die Aufbringung der nötigen Mittel nicht gefunden werden könne, alle Sammlungen kämen darauf hinaus, daß die größeren Firmen in ihrer Konkurrenzfähigkeit gegen die mittleren und kleineren Firmen, von denen sie heute schon ständig unterboten werden, weiterhin geschädigt würden.“

Der „Holzmarkt“ findet diese Ausführungen, ganz besonders aber den Satz von dem bestehenden Holzangel, „höchst eigenartig“. Wir begreifen das, denn Tatsachen sind im „Holzmarkt“ seit jeher höchst unbeliebt. Als Holzarbeiter haben wir ganz natürlich ein lebhaftes Interesse an einem starken Holzverbrauch. Aber dieser läßt sich durch Propaganda weder beschränken noch fördern. Der Bauunternehmer wird wie früher Holz verwenden, wenn es billiger ist als anderes gleichwertiges Material. Wenn nicht, dann greift er eben zum Eisen oder Stahl. Daran ändert auch die lebhafteste Propaganda für Holz nichts. Dr. Heller hat daher mit Recht festgestellt: Die Lösung des Problems liegt bei den Rundholzpreisen.

Umläufiges Material über die Möbelpreise.

Das Statistische Reichsamt hat früher Reichsindexzahlen der Möbelpreise veröffentlicht, die den Möbelherstellern recht unangenehm waren. Der Wirtschaftsverband der Holzindustrie erreichte schließlich auch die Einstellung der Veröffentlichungen. Die Unternehmer begründeten ihre Forderung mit der angeblich falschen Grundlage der Preisberechnung. Ob das richtig war, können wir nicht beurteilen, da die Unterlagen uns nicht zu Gesicht gekommen sind. Das Statistische Reichsamt hat damals versprochen, die Möbelpreise auf einer anderen Grundlage zu berechnen, was inzwischen auch geschehen ist. Der neue Möbelpreisindex ist bis in den Januar 1926 zurückgerechnet worden. Nachstehend bringen wir die bis jetzt veröffentlichten Zahlen:

Indexziffer der Großhandelspreise für Möbel.

	1926	1927	1928
		1913 = 100	
Januar	148,6	139,2	159,9
Februar	148,4	130,6	160,9
März	147,2	140,7	162,4
April	146,9	140,7	162,4
Mai	146,9	141,1	
Juni	144,6	144,2	
Juli	141,8	145,9	
August	141,8	149,5	
September	141,4	152,5	
Oktober	141,1	156,8	
November	141,1	157,7	
Dezember	141,1	157,6	

Aus welchen Elementen der Möbelpreisindex berechnet ist, wird in den Veröffentlichungen in „Wirtschaft und Statistik“ nicht gesagt. Hoffentlich wird das noch nachgeholt. Im April 1928 waren die Möbel 62,4 Prozent teurer als im Jahre 1913. Die Indexziffer der Großhandelspreise industrieller Fertigwaren (etwa 550 Produktionsmittel und Konsumgüter) betrug in dieser Zeit 157,6. Die Möbelpreise sind also mehr gestiegen als andere Warenpreise im Durchschnitt.



Gesundheit und Körperpflege



Die tägliche Körperkultur des Kindes.

Von Dr. Lebenstein.

Wer glaubt, daß Körperkultur und Sport bereits Allgemeingut unserer Zeit geworden seien, der bemühe sich in die Kindertage des Sportartzes, um zu sehen, daß gerade die Eltern und für den Sportmann alltäglichen Dinge ziemlich unbekannt sind. Eltern, besonders älterer Jahrgänge, stehen oft ratlos und wissen nicht, was sie mit ihren Kindern auf dem Gebiet der Leibesübungen anfangen sollen. Daher überlassen sie dieses Gebiet entweder vollkommen der Schule oder sie beeinträchtigen in blindem Überzeifer das kindliche Spiel. Gerade das ist am wenigsten zu wünschen. Das Kind nimmt auf dem Gebiet der Körperkultur eine ganz besondere Stellung ein, aus der wir zunächst einmal folgern, daß eine bestimmte Sportart für das Kind nicht existiert.

Man hüte sich, den einzigen Sport des Kindes anzustellen: sein Spiel! Das kindliche Spiel ist eine Vorbereitung für das Leben. Dabei ist es für das Kind vollkommen unwesentlich, ob vom Standpunkt des Erwachsenen sein Spiel gut oder schlecht ist. Die Kinder suchen sich ihr Spiel selbst und wissen, was sie spielen sollen. Ihrem Charakter entsprechend werden sie dabei Ruhe oder Bewegung vorziehen. Bewegungsspiele sind ja im allgemeinen nur im Freien möglich und vom Wetter abhängig. Einige grundsätzliche Dinge aber sollten Eltern ihren Kindern rechtzeitig beibringen, gewissermaßen wie sie ihnen andere Alltagsigkeiten des Lebens zeigen, das tägliche Waschen, Zähneputzen u. dgl. Diese beiden Dinge sind: 1. das Laufen, 2. das Atmen. Auch diese primitiven körperlichen Vorgänge wollen gelernt sein. Das beweist die Tatsache, daß auch Erwachsene bisweilen weder laufen noch atmen können oder erst später in Sportvereinen es lernen.

Laufen: Wie läuft man richtig?

Der Körper geht zunächst etwas nach vorn, das heißt, er wird leicht nach vorn gebeugt. Der Rücken aber bleibt gerade, die Schultern hängen zwanglos herab, der Kopf ist leicht zurückgebeugt. Und nun die Arme! — Mit denen wissen die wenigsten etwas anzufangen. — Da man sie nicht einfach abhängen kann, nehmen wir sie mit und lassen sie zunächst vollkommen zwanglos von den Schultern herabhängen. Dann pendeln sie mit der Zeit von selbst mit, und wenn der Lauf allmählich schneller wird, beugen wir die Arme leicht im Ellenbogengelenk und versuchen, sie mit dem Lauf zu bewegen. — Soweit etabliert sich alles von selbst. Man muß nur aufpassen, daß der Körper nicht zu sehr gebeugt und der Kopf nicht zu übertrieben in den Nacken zurückgebeugt wird. Aber durch das Laufen wird die Atmung beschleunigt, das Herz geht schneller und schneller. Darum werden wir, wenn die Luft allmählich ausgeht, mit dem Laufen aufhören und aus dem Laufschrift in einen Gangschritt übergehen. Dabei versuchen wir, möglichst gleichmäßig und richtig zu atmen.

Atmung: Wie atmen wir eigentlich?

Das ist auch etwas, was alle Menschen wissen müßten. Ohne Atmen können wir nicht leben, denn durch das Atmen wird Luft aufgenommen. In der Luft aber befindet sich der Sauerstoff, das für das Leben wichtige Element. Der Sauerstoff wird im Blut gebunden, dabei werden Kohlenstoff und Wasserdampf abgegeben und mit der Ausatemungsluft abgeführt. Das geschieht mit und ohne unser Zutun. Aber wir können durch richtiges Atmen dem Körper, also uns selbst, eine wertvolle Unterstützung bereiten. Ebenso wie wir ihn durch ungewöhnliches Atmen in seiner Tätigkeit schwer behindern können. Man versuche einmal, den Atem einzuhalten und nicht zu atmen, und man wird merken, daß das nicht lange geht; denn die zurückgehaltene Kohlenstoffdioxid ist für das Blut giftig, reizt dadurch die Lungenerven und bewirkt unwillkürlich die Ausatemungsbewegung. — Die Luft, die wir einatmen, ist verschieden und in dem Verhältnis zu der Stadt anders als auf dem Lande. Wir können sie uns leicht nicht immer anschauen und müssen sie nehmen, wie sie ist. Dafür aber beugt der Mensch ein Organ, das wie ein Filter für die Luft wirkt, das heißt die Luft reinigt und zur Aufnahme in den Körper vorbereitet. Dieses Organ ist die Nase! Will man sich also vor Krankheit schützen, daß man zunächst durch die Nase einatmet. Zum Ausatmen kann man gelegentlich auch den Mund benutzen. Der nicht richtig das heißt frei, atmen kann, der leidet an dem Atemmangel, ob nicht irgendein Fehler im Nasenröhrensystem die richtige Atmung verhindert, und ob die Verengung frei ist. Für die Atmung, die unwillkürlich und ohne unser Zutun erfolgt, haben wir bestimmte Muskeln. Das sind die Rippenmuskeln, welche die Rippen bewegen. Doch kommt als eigentlicher Atmungsapparat das Zwerchfell, das die Brusthöhle von der Bauchhöhle trennt. Dieser besteht aus verschiedenen Atemmuskeln, das sind die Brustmuskeln, das heißt vom Kopf, Hals, Schulterblättern oder Brust zum Brustkorb hinziehen und durch ihre Bewegung eine beschleunigte Bewegung des Brustkorbes bewirken. Die Einatmung selbst geht so vor sich, daß das Zwerchfell nach unten sinkt und durch die Tätigkeit der Atemmuskeln der Brustkorb erweitert und gehoben wird. Dadurch entsteht innerhalb des Brustkorbes ein leerer Raum, so daß die äußere Luft angesaugt wird. Durch das Zusammenfallen des Brustkorbes und Höbertreten des Zwerchfelles wird die Luft wieder ausgestoßen, so daß die Ausatmung erfolgt. Die Lunge selbst arbeitet im allgemeinen wie der Brustkorb, das heißt, sie erweitert sich beim Einatmen und fällt in sich zusammen beim Ausatmen. Aber die Lunge besitzt keine eigene Elastizität und ist auf die Muskeln des Brustkorbes angewiesen. Von der Stärke dieser Muskeln und von ihrer Ausdehnungsfähigkeit hängt also die Atmung in erster Linie ab. Zwei Arten von Atmung kennen wir, die sich ja eigentlich von selbst ergeben, und die nie vollkommen voneinander getrennt werden: 1. Brustatmung, 2. Bauch- oder Zwerchfellatmung. Im allgemeinen wird die Brustatmung ausgeübt. Sie wird, wie schon der Name sagt, durch die Bewegung des Brustkorbes vollzogen. Bei der Bauchatmung wird der Brustkorb fast unbeweglich gehalten. Die Bewegung der Bauchmuskulatur gemeinsam mit den Zwerchfellmuskeln erweitert und verkleinert den Umfang der Lunge. Diese Atmungsform ist für bestimmte Berufe geeignet. Schauspielers, Sänger und Bläser zum Beispiel beherrschen sie, aber auch erst nach langer Übung. Das tägliche Gebot also heißt: atmen, und zwar durch die Nase atmen. Das machen wir so oft, wie es nötig ist, vor und nach jedem Spiel, vor dem Aufstehen am Morgen und vor dem Schlafengehen am Abend. Wir atmen ja auch sonst, aber dieses Atmen muß regelmäßig und nach bestimmten Regeln gemacht werden.

Atmübungen: Es gibt viele Atmübungen, und es ist an und für sich ziemlich gleich, welche davon gemacht werden. Die Hauptsache ist dabei, daß überhaupt einige gemacht werden, und daß diese Übungen täglich und bereits am Morgen angefangen werden. Wir fangen also mit den einfachsten Übungen an, und zwar am besten schon in der Frühe, wenn wir noch im Bett liegen. — Wir beinhalten:

1. a) Einatmen (durch die Nase) durch Ausdehnen des Bauches; b) Ausatmen (durch den Mund) durch rasches und kräftiges Einziehen des Bauches. Diese Übung machen wir zuerst dreimal, dann sechsmal, und wenn wir sie vollkommen beherrschen, zwölfmal hintereinander.

2. Senken der Brust und tiefes Ausatmen durch den Mund. Das Ausatmen ist sehr wichtig. Dadurch, daß die Lunge vollkommen ausatmet, wird die schlechte Luft am besten durch gute Außenluft ersetzt. Das Ausatmen geschieht bei dieser Übung durch den Mund, und zwar muß man es hören können. Es ist also wie ein Aushauchen oder Auspusten.

3. a) Arme langsam vorwärts aufwärts führen. Einatmen! b) Arme langsam vorwärts abwärts führen. Ausatmen! Diese Übung, wie auch die vorhergehende, wird mehrmals hintereinander gemacht. Nach anstrengenden Bewegungen können diese drei Übungen ebenfalls gemacht werden. — Alle drei Übungen werden am dem Rücken liegend gemacht.

Nach dem Aufstehen! 1. Hände Hüften fest. Für diejenigen, die nicht wissen, was das ist, sei gesagt, daß die Hände dabei mit den Handflächen auf die Hüften gelegt werden, wobei die Fingerspitzen nach vorn zeigen und der Daumen nach hinten gelegt ist. a) Brustkorb heben mit Einatmen durch die Nase; b) Ausatmen. 2. a) Arme aufwärts heben, dabei einatmen; b) Arme abwärts führen und dabei ausatmen. 3. Arme kreisen: a) Arme vorwärts aufwärts führen, dabei einatmen; b) Arme seitwärts abwärts führen und dabei ausatmen. — Mit diesen Atmübungen ist die Grundlage für alle anderen gegeben, die in oder außer dem Hause gemacht werden können. Das wichtigste an diesen Übungen ist aber, wie gesagt, daß sie nicht gelegentlich einmal, sondern täglich und gewohnheitsmäßig gemacht werden. Turnen und Sport des Schulunterrichts bleiben davon gänzlich unberührt.

Kühle Speisestammer auch ohne Eisstrahl.

Die Sommermonate bringen der Hausfrau viel Ärger. Trotz aller Vorkehrungen verderben die frischen Lebensmittel und die fertigen Speisen sehr schnell. Glücklicherweise hat die Hausfrau daran, die einen Eisstrahl hat. Aber das sind nur wenige, denn ein Eisstrahl und das erforderliche Eis kosten viel Geld. Die Arbeiterfrau muß also versuchen, sich ohne ihn zu behelfen. Um die Speisestammer kühl zu halten, entferne man alle unnötigen Kisten, Körbe, Tische, Stühle und Papier, denn all diese Gegenstände als schlechte Wärmeleiter erschweren die Kühlung. Selbstverständlich muß in der Speisestammer größte Reinlichkeit herrschen. Der Boden soll nicht mit dem schlechtesten Wärmeleiter Holz ausgelegt sein, sondern am besten aus Stein oder Ziegelplaster oder aus feiner Stampferde bestehen. In die Speisestammer stelle man flache Schüsseln mit Wasser. Das verdunstende Wasser entzieht dem Raume viel Wärme und macht den Raum kühl. In Stein- oder Ziegelplaster vorhanden, so ist es sehr vorteilhaft, es mit Wasser zu bespritzen. Mit Einbruch der kühlen Abendstunden lüfte man den Raum, bei Tag halte man die Fenster geschlossen. Wer so vorgeht, hat auch ohne Eisstrahl eine kühle Speisestammer. Das Fenster soll mit einem roten Tuche verhängt werden, wodurch jene Strahlen, welche die Färbung der Porträts begünstigen, abgehalten werden.

Sommersprossen.

Pünktlich, wie im Winter die roten Nasen, stellen sich mit fortschreitendem Frühjahr die Sommersprossen ein, und wieder sind es die Menschen mit zarter Hautbede, die davon in erster Linie betroffen werden, namentlich blonde und Rothhaarige, während sie bei Brünetten weit seltener auftreten. Vor allem aber zeigen sich die Sommersprossen bei Menschen in jugendlichem Alter, wenn auch nicht in der frühesten Kindheit. Man sieht sie fast nie vor dem sechsten und niemals nach dem vierzigsten Lebensjahr. Das Bild dieser ganz schmerzlosen und ungefährlichen Hautaffektion ist ja allgemein bekannt; gelbe bis hellbraune, Flecke von Stecknadelkopf bis zu Linsengröße sitzen zerstreut im Gesicht, besonders reichlich auf dem Nasenrücken und an dessen Seiten, breiten sich auch auf die benachbarten Hautpartien, auf Wangen, Augenlider, Schläfen und Stirn aus. Diese Fleckchen sind Ablagerungen eines äußerst feinstöckigen Farbstoffes, eines Pigments, in den oberflächlichen Hautschichten, mit denen Erkrankungen irgendwelcher Gewebsanteile niemals verbunden sind. Nach der Winter, so blaffen die Sommersprossen ab und sind oft kaum mehr sichtbar; daher die Annahme, daß sie dem intensiven Sonnenlicht und der sommerlichen Wärme ihre Entstehung verdanken. Aber diese beiden Faktoren scheinen nicht die einzigen Ursachen zu sein; man glaubt vielmehr, daß in erster Linie vermutlich erbliche Anlage und Disposition eine Rolle spielen, ohne die die Sonne die Flecke nicht hervorgerufen könne.

Zweifellos bilden die Sommersprossen oft eine nicht unwesentliche Entstellung eines sonst hübschen Gesichtes, und der Wunsch, von dieser kosmetischen Störung befreit zu werden, ist daher allzu berechtigt. Die Beseitigung gelingt auch meistens, aber leider ist der Erfolg nur vorübergehend. Für die Behandlung der Sommersprossen gibt es heute eine große Zahl von Mitteln, sowohl milde und langsam wirkende als auch andere, die rasch und energisch zum Ziele führen. Sie bezwecken entweder die Abschälung der Oberhaut und damit auch die Entfernung der pigmenthaltigen Zellen, oder sie wirken bleichend auf den bräunlichen Farbstoff der Flecke. Von den zur Vermeidung gelangenden Mitteln sind jedoch manche ohne ärztliche Vorschrift und genau individualisierende Dosierung nicht zu empfehlen, weil sie unter Umständen schädlich wirken können. Eine rationelle Behandlung unter Hinzuziehung des Arztes ist daher in jedem Fall geboten.

Der Wert der Zitrone.

Die Zitrone ist trotz ihres billigen Preises eine der wertvollsten Früchte. Vielleicht würde sie mehr gewürdigt, wenn sie so viel kosten würde, wie sie in gesundheitlicher Beziehung wert ist. Schlaflose Leute sollten am Abend eine Stunde vor dem Zubettgehen eine Zitronenlimonade trinken und sich daraufhin eine halbe Stunde in frischer Luft bewegen. Sie werden begeistert feststellen, daß ihre Schlaflosigkeit gewichen ist. Voransetzung dafür ist natürlich der Umstand, daß es sich nur um einen Aufregungszustand handelt und nicht um Krankheits Symptome, deren Hebererscheinung nur die Schlaflosigkeit ist. Die Zitronenlimonade hat nämlich die angenehme Wirkung, die Magenerven zu beruhigen und alle aufregenden Gifte, wie Caffein und Nikotin, schnell in den Darm zu befördern. Am nächsten Morgen erwacht der Mensch mit klarem Kopf und mit großem Hunger. Daraus ist zu erkennen, daß der Stoffwechsel gleichfalls durch den Zitronensaft befördert wird. Es ist selbstverständlich, daß aus diesem Grunde auch alle Stoffwechselkrankheiten, wie Gicht, Ischias und Rheumatismus, durch den Saft dieser Wunderfrucht aufs Beste beeinflusst werden.

Wie man die Zitrone genießt, ist nicht belanglos, denn der Zitronensaft kann infolge seiner Säure auch die Magenschleimhäute reizen. In gebadener Form wird die Zitrone am zuträglichsten sein, wenn man ihren Saft regelmäßig genießt. Ein Zusatz von Zucker ist zu empfehlen, da er gesund und schmackhaft ist. Bei Fiebererkrankungen gebe man dagegen nur den als Limonade mit Wasser verdünnten Zitronensaft, gleichermaßen wie bei Magenverstopfungen. Dagegen hüte man sich davor, die Zitrone als Abmagerungsmittel zu verwenden, besonders dann, wenn eine ärztliche Kontrolle nicht in Anspruch genommen wird. In diesen Fällen wird nämlich der Gemüthsreiz übertrieben, zumal der Zitronensaft unverdünnt genossen wird. Auch die Anschauung, daß man die Anzahl der Zitronen täglich steigern dürfe, angeblich um den Magen daran zu gewöhnen, ist irrtümlich, denn die sehr empfindliche Magenschleimhaut wird durch übermäßige Zuführung von Zitronensäure stets gereizt und unangenehm reagieren. Mäßig genossen, ist dagegen der Zitronensaft, der ungewöhnlich reich an Vitaminen ist, nicht nur ein Heilmittel bei Krankheiten, sondern auch ein Mittel zur Stärkung der Gesundheit und der Widerstandsfähigkeit des Körpers, der auf diese Weise besser ernährt und ausgefrischt wird. Als Beweis dafür diene die Tatsache, daß die hervorragendsten Berliner Professoren in ihren Kinderkliniken den Zitronensaft als Nahrungsmittel schon bei sehr jugendlichen Patienten erfolgreich verwenden.

Unterhaltung und Wissen



Arbeiterin.

Ihr Nacken ist so rund und weich,
 Von langer Fron noch nicht geknickt,
 Ihr lächelt Jugend hoffnungsvoll,
 Von Sorgen noch nicht ganz erdrückt.

Jwar muß sie schaffen Tag für Tag
 An der Maschine, monoton,
 Oft wird die Arbeit eine Plage,
 In ew'ger Hast, für schlechten Lohn.

Ist gar der Meister schroff und hart,
 Dann tinnen Tränen von den Wangen,
 Doch läßt der Jugend frohe Art
 Bald lächelnd weichen alles Dangen.

Ein Schmerz verheuchelt des Alltags Leid,
 Am Abend winkt ein Stillsicheln.
 Es träumt das Herz voll Seligkeit
 Vom Glück bereinst im eignen Heim.

J. de Kort.

Das Mädchenhaar und das Massengrab.

Von Max Barthel.

Der Grenadier Karl Haas fuhr an einem Frühlingsabend aus dem Urlaub an die Front zurück. Zehn lange Tage hatte er die Freiheit schöner Tage und Nächte erlebt, zehn Tage waren die kleinen Wölkchen am Himmel unschuldiges Spiel und nicht das Gemüll zerplatzender Schrapnelle, zehn Tage lang konnte ein Mensch aufrecht durch die Straßen gehen, und kein Granatüberfall donnerte in den Frieden. Der Nebel auf den Wiesen war richtiger Nebel und kein Giftgas, die Menschen lebten menschlich in wohlgeordneten Zimmern mit Stühlen, Betten, Tischen, Bildern, Schränken und Teppichen. Es gab klares Wasser, blanke Fensterscheiben, wehende Gardinen, schöne Musik, Blumen, lachende Mädchen, ernste Frauen, spielende Kinder. Wie goldene Kugeln tanzten die Tage vorüber. Auch die Nächte waren schön.

Am letzten Urlaubstage hatte der Soldat, als er am Fluß spazierte, ein Begräbnis erlebt. Der Friedhof lag nahe am Wasser, und Karl stieg, als die Glocken läuteten, nach den Gräbern und schloß sich dem kleinen Trauerzuge an, der nach einem offenen Grab hin sich bewegte. Karl kannte den Toten nicht, er kannte nur den Tod, den Schützengrabentod, den Schlachtentod und konnte es zuerst nicht fassen, daß eines Menschen wegen soviel Kummer sei, soviel Tränen rannen und soviel Glocken läuteten und soviel Kränze gebunden wurden. Der Tod an der Front war anders, war herrischer, brutaler.

Mit einem Schlage keulte er zwanzig und dreißig Menschen in den Unterständen oder Gräben zusammen, heulte in weither kommenden Granaten heran, hämmerte in den Maschinengewehren, krachte in den Handgranaten, donnerte und bligte in den Minen und Bomben oder kam lautlos als Enphus oder Giftgas.

Nach ehe die Männer und Frauen auf dem Friedhof ihren Toten begraben hatten, verließ der Soldat die kleine Gemeinde, lief planlos nach dem Fluß und dachte an das Leben, dachte an seine Freundin. Das Mädchen, das er liebte, war noch jung, hieß Elsa. Als nun der Abend kam und den letzten Kuß brachte, den Abschiedskuß, und die letzte Umarmung und den allerletzten Seufzer, als die bittere Abschiedsstunde kam, weinte das Mädchen.



„Ach,“ klagte sie und verging an seiner Brust. „Ach, wann kommst du wieder? Warum endet niemals dieser verfluchte Krieg? Könnte ich dich festhalten für immer und ewig...“

Der Soldat hatte, als das Mädchen klagte, seine Hand in ihrem Haar, und als er nun den großen Jammer und ihre große Liebe fühlte und hörte, da zuckte sein Mund. Und auch seine Hand zuckte und riß einige Haare aus dem wilden Schoß. Das Mädchen schrie leicht auf. Der Soldat sagte:

„Du kannst mich festhalten für immer und ewig!“ sagte er.

„Mit deinem Haar bindest du mich an das Leben fest. Ich komme wieder. Ich komme zu dir wieder.“ Elsa zu dir.

„Ja, du kommst wieder,“ antwortete das Mädchen und weinte nicht mehr. „Du kommst wieder, ich fühle das. Gib mir noch einen Kuß...“

An diesen letzten Tag dachte der Soldat, der durch die linde Nacht an die Front fuhr. Am nächsten Tag war er in Frankreich. Die ersten zerschossenen Dörfer zeigten sich. Viele Soldatengräber wurden sichtbar, deutsche und französische.

Karls Regiment lag in den Argonnen. Der Kampf ging um die „Tote Tochter“, einen verdorren und vergifteten Höhenzug im Meurssfontal. In jener Nacht, als der Soldat an die Front reiste, hatten seine Kameraden gestirmt. Und nun lag die „Tote Tochter“ grauig im grellen Licht. Die Unterstände waren zerschossen, die Gräben eingeebnet, die Gräber schon geschaukelt. Karl kam gerade zur rechten Zeit, um mit anderen Soldaten die Toten zu bergen und in blutigen Zeltbahnen in das zerschossene Tal zu schleppen. Zweihundsechzig Tote wurden an jenem Tag begraben.

Karl mußte, als er die Toten schleppte, an das Begräbnis in der Heimat denken, an die hilflose Trauer der kleinen Gemeinde, an die vielen Glocken, an den friedlichen Tag, an die gewundenen Kränze und an die vielen Blumen. Unbegreiflich und wie auf einem anderen Stern erschien ihm jetzt jenes Begräbnis, streng und feierlich wie das letzte Kapitel eines gelebten Romanes.

Dann sah er das verdorrte Tal vor sich und das Massengrab für die zweihundsechzig Toten, die von den Maschinen des Krieges grausam zugerichtet waren, zerstückelt in einer furchtbaren Mehelei, blutiges, hirnloses Fleisch. Nein, das waren keine letzten Kapitel, das waren fragmentarische Ansätze, leidenschaftliche Ueberschriften, schwärmerische und tragische Skizzen oder Gedichte in Prosa.

Da lagen sie nun in den Zeltbahnen, einer neben dem andern, blutig und verkrampt, manche wie schlafend, andere puppenhaft starr. Da lagen sie in einer wohlausgerichteten Reihe, damit der himmlische General beim letzten Appell sein Wohlgefallen habe. Der Himmel wölbte sich nackt über dem Tal und über den Toten und den noch Lebenden. Die Welt war fern.

Die Lebenden begruben die toten Genossen. Es läuteten dazu keine anderen Glocken als die einer fernen Schlacht bei Verdun. Karl Haas, vom schönen Leben in der Heimat an den Abgrund des Todes gestellt, wollte verzweifeln. Da erinnerte er sich, als die ersten Schollen dumpf auf die Toten fielen, daß er ja durch das Haar seiner Liebsten unlosbar mit dem Leben verknüpft war. Und da jammerten ihn die Gefallenen, deren Mädchen umsonst auf Frieden und Helmkehr hofften. Damit die Toten aber ein letzter Gruß des Lebens berühre und ein unzerbrechbares Band ihre erstarrten Leiber streife, nahm der Grenadier Karl Haas das seidene Haar seiner Geliebten und ließ es in das Massengrab fallen, einige Strähnen Licht vom ewigen Feuer der Welt.



Windmesser der Natur.

Wenn man jetzt behaglich in der Sonne liegt und dem Schwanken der Zweige, den Bewegungen der Blätter mit den Augen folgt, so kann man in diesen Erscheinungen zugleich einen guten Maßstab für die Stärke des Windes erkennen, der einen umspielt oder umtost. Wenn die Blätter unbeweglich sind, dann ist überhaupt kein irgendwie bemerkbarer Wind, jedenfalls ein Luftzug, der eine geringere Schnelligkeit besitzt als drei Kilometer in der Stunde. Bewegen sich die Blätter langsam, dann zeigen sie eine leichte Brise an von etwa 8 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde. Schwanken die Zweige leicht, so deuten sie eine mäßige Brise von etwa 16 Kilometer, und wenn die Zweige sich ein wenig biegen, so ist die Windstärke auf etwa 25 Kilometer gestiegen. Heftigeres Schwingen der Zweige oder Sichbiegen der Pappeln weist auf einen Wind hin, der eine Stärke von etwa 30 Kilometer besitzt, und wenn Blätter von den Bäumen gerissen werden, dann haben wir es mit einem Sturm von fast 40 Kilometer zu tun. Werden Zweige vom Wind zerbrochen, dann ist der Sturm bis zu einer Schnelligkeit von 50 Kilometer in der Stunde angestiegen, ein noch stärkerer Orkan bricht Zweige, und ein Wind, der noch mehr Gewalt hat, ist bereits ein Tornado von etwa 125 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde, der schon die Dächer von Häusern abdeckt.

Der Ursprung unserer Zahlen.

Warum mag wohl die umgekehrte Sechse eine Neun sein? Diese Frage hat sich schon mancher Abschlüß vorgesetzt, und auch ernsthafte Gelehrte haben sich damit beschäftigt. Aber der Ursprung der arabischen Zahlen, die wir im alltäglichen Leben benutzen, ist in Dunkel gehüllt. Eine neue Erklärung versucht A. D. Drechsler. Beim Studium des Sanskritalphabet, des Devanagari, wurde er von seinem Lehrer darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Alphabet auf völlig wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut sei. „Eines Abends, gerade als die Sonne unterging,“ erzählt Drechsler, „spazierten wir, wie so oft, in den Gärten, die den Tajmahal in Agra umgeben. Ich bewunderte bei aufgehendem Mond immer wieder dieses Marmoramulett, das der Kaiser Schah Jahan seiner Lieblingsgattin geweiht hatte. Mein Lehrer erklärte mir die arabischen Schriftzeichen an diesen Gebäuden, die zum Lobe Allahs dort eingemauert sind, als mir plötzlich eine Erleuchtung kam: Auch unsere Zahlen sind auf einer wissenschaftlichen Grundlage aufgebaut, sie sind das Werk eines Mathematikers des Orients und verdanken ihren Ursprung ebensowenig dem Zufall wie das Devanagarialphabet.“

Wenn ein Mathematiker unsere Zahlen aus weniger brauchbaren gebildet hat, so konnte er dies nur mit Werkzeugen eines Mathematikers tun, mit Lineal, Zirkel und rechtem Winkel. Die Eins, die den Begriff der Einheit bildet und den erhobenen Zeigefinger darstellt, war in ihrer Einfachheit vollkommen. Die nächste Zahl am Ende der Dekade war die Zehn, zu der wiederum die einfache Eins verwendet werden mußte mit einem Zeichen, das die Verzehnfachung bedeutet. Dafür bot sich der Kreis, das Sinnbild der Vollkommenheit. Die nächste Zahl war die Neun; auch sie mußte aus der Einheit mit dem Kreise gebildet werden, doch mußte der Kreis eine Stellung haben, die die Einstelligkeit nicht unterbricht: er trat an das obere Ende der Einheit, nach links gerichtet, wodurch diese zur Tangente wurde. Es lag nun nahe, bei der zweiten Zahl der Dekade wiederum den Kreis zu benutzen und ihn an das obere Ende des einen Schenkels des rechten Winkels zu setzen. So entstand die Zwei. Um die Acht zu gewinnen, wurden zwei Kreise verwendet, die übereinandergelagert wurden. Um nun die Erklärung für die nächste Zahl auf der linken Seite, die Drei, zu finden, muß man sich vergegenwärtigen, daß dieser Gelehrte, der die arabischen Zahlen schuf, die römischen Zahlen kannte. Er wußte, daß zwei geschlossene, gekrümmte Hände das römische Zeichen der Zehn (X) bildeten, und daß eine geöffnete Hand oder eine Hälfte der Zehn, wagerecht geteilt, die Fünf (V) ergab. Dadurch wurde er veranlaßt, die der Acht entsprechende Zahl auf der linken Seite dadurch zu bilden, daß die Acht der rechte Winkel, mit der Öffnung nach unten, mit dem Zeichen der Einheit verbunden wurde. Für die gegenüberstehende Zahl, die Vier, wird derselbe rechte Winkel mit der Öffnung nach oben genommen und das Zeichen der Einheit unten angehängt. Jetzt bleiben nur noch Sechs und Fünf übrig. Dem Gedanken folgend, bei der Bildung der beiden vorhergehenden Zahlen den Winkel in aufrechter und umgekehrter Form mit der Einheit zu verwenden, wird auch diesmal wieder die Einheit mit Kreis und Halbkreis benutzt; sie tritt bei der Fünf oben an den Halbkreis und bei der Sechse oben an den Kreis. So würde die Sechse eine umgekehrte Neun. Für die Entstehung der Fünf weist Drechsler darauf hin, daß der Schöpfer des Alphabets sich zu Anfang die Zehn wohl als einstellige Zahl dachte, und zwar in der Form der Einheit auf dem Kreise; die Hälfte dieser Form der Zehn entstand dann durch Halbierung des Kreises. Der Verfasser findet so in den Zahlen Eins bis Zehn eine durchaus symmetrische Anordnung: „Einheit und Einheit neben einem Kreise für die erste und letzte Zahl der Dekade. Einheit als Tangente an dem Kreise oben und rechter Winkel und Kreis oben für Neun und für Zwei. Zwei Kreise rechts und zwei Halbkreise links für Acht und für Drei. Rechter Winkel nach unten geteilt, mit Einheit am linken Schenkel, und rechter Winkel nach oben geteilt, mit Einheit am rechten Schenkel, für Sieben und für Vier. Einheit als Tangente links am Kreise unten für Sechs, entwickelt aus Einheit als Tangente am Kreise oben für Neun. Halbierung der nicht verwendbaren einstelligen Zehn, abgeleitet von der Halbierung der römischen Zehn, als Zeichen der Fünf.“

Humor.

Großstadtintelligenz. Eine Großstädterin, die einen reichen Villenbesitzer auf dem Lande geheiratet hatte, wurde von ihrem Mann gefragt, ob es ihr Freude machen würde, wenn sie eine eigene Kuh besäße und damit immer über frische Milch verfügen würde. Die junge Frau stimmte sofort zu, und beide gingen sofort zu einem Bauern, um eine Kuh zu kaufen. Dieser lobte eine ganz besonders große Kuh als ein ungewöhnliches Tier, das täglich gut und gern seine zehn Liter Milch liefere. Nach kurzem Besinnen erklärte die Frau: „Das ist ja wohl für unseren kleinen Haushalt; wir brauchen gar keine so große Kuh, wir wollen lieber eine Kalb kaufen.“

Die höchsten Berge der Schweiz.

Rechtlich ein Duzend Berge von über 4000 Meter ragen in der Schweiz in den blauen Alpen. Es sind nicht die ungeliebtesten Namen dieser Alpenriesen, die die höchsten Höhen...

In zweiter Reihe kommt dann die Gruppe des Berner Oberlands. Hier schlägt das spitz aufragende Finsteraarhorn mit 4275 Meter den Höhenrekord, ihm folgt das Matterhorn mit 4812 Meter.

Der eine Drillingsbruder der Jungfrau, Mönch geheißen, misst 4105 Meter, der andere, der Benjamin der drei, der Eiger, bracht es nur auf 3974 Meter.

lichen Nachbarn, die Eiger in die Höhe. Das durch vom Eiger getrennte die Finsteraarhorn hat es auf 3669 Meter gebracht, der in das gleiche Gebiet gehörige Wildstrubel auf 3253 Meter.

Im oberen Engadin schaut die 4055 Meter hohe Bernina so von oben herab auf die Schnee- und eisbeladenen Köpfe ihrer Familienglieder, die ihr aber an Größe nicht gar soviel nachstehen.

An den Hunderten von Bergen, die es kaum auf 3000 Meter gebracht haben, wollen wir ohne weiteres vorbeigehen. Doch wenn wir Berge besteigen wollen, dann suchen wir diese, weil sie von uns gewöhnlichen Sterblichen erklimmt werden können.

Die Schweizer Berge werden alle von dem König der europäischen Berge, dem Franzosen Montblanc, mit seinen 4810 Meter übertrifft, der gar so freundlich mit seinem weißen Haupt auf den Genfer See niederschaut.

bayerischen Alpen. Ersterer bei Garmisch-Partenkirchen, letzterer bei Berchtesgaden. J. S.

Literatur.

Die Arbeit, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber Theodor Leppart. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Die Selbstanfertigung von Radioapparaten mit 1 bis 7 Röhren (Empfänger und Verstärker, Universal- und Experimentierapparate). Von H. Krüger. 153 Seiten mit 80 Abbildungen.

Zentralrententasse der Tischler usw., Hamburg

Gesamteinnahme der Hauptkassse im Mai ... 11 115,10 Mk. Gesamtausgabe der Hauptkassse im Mai ... 87 543,77 Mk.

Meisterstellvertreter.

Als bald tüchtiger, fleißiger Tischler für präzise Holzarbeiten, mit Ausicht auf Meisterposten gesucht.

Ein Gefelle

auf Obst- und Nützlichkeitsarbeiten gesucht. Korbmacher Bollmer, Dorf, Seitz, Hamburg.

Holzbildhauer-Werkzeug

(gebrauchtes) zu verkaufen. Herrn. Frische, Schandau, Sebnitzer Str. 11.

Engl. Bildhauer-Werkzeuge

Verlangen Sie sofort neue Preise. Tischler-Werkzeug-Neuheiten. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.

Kollegen!

Eine schwere Hobelbank, Blatt und Gestell, gedämpfte Buche, 2 Meter lang, mit Stahlspindel, Schuh, saub. Bänkhaken und deutschen Zangen.

Leim- u. Furnieröfen

fertig als Spezialität (Preis gratis) Gebr. Beltfinger, Freiburg i. B.

Tischlerschule

Blankenburg am Harz Ausbildung als Meister, Techniker u. Innenarchitekt. Programm geg. Rückp.

Hobelbänke

la Qualität. Blatt beste ged. Buche. Eisenst. sämtl. Größ. 2 m lg. 75 Mk. Karl Ramisch, Pilsen, Gartenstr. 4.

Der beste Putzhobel

mit stets kleinem Maul u. nachstellbarem Stell. Gebrauchsfertig unter Garantie. Ohne Nachholzohle ... 7,30 Mk. franko.

Standuhrwerke.

nur beste Qualität, fertig zum Einsetzen, mit Bim-Bam-Gong, 38 Mk. liefert A. Suß, Harburg a. d. Elbe, Marienstraße 42.

Eiserne Furnierböcke

mit 5 verstellbaren Stahlspindeln, lichte Weite 100 cm. Reklamepreis à Stück 55 Mk. frei jeder Station. Max Walther, Dresden 22.

Hobelbänke,

la Qualität, süddeutsche Ausführung. Blatt u. Gestell ged. trocken Buchenholz, 200 cm Blattlänge, mit Stahlspindel, zum Reklamepreis von 95 Mk. mit Verpackung frei jeder Station.

Billige böhm. Bettfedern

nur reine, gutfüllend. Sorten. — Ein Kilo graue geschlossene 3 Mk., halbweiß 4 Mk., weiß 5 Mk.

bessere 6 Mk., 7 Mk., daunenweich 8 Mk., 10 Mk., beste Sorte 12 Mk., 14 Mk., weiß ungeschlossene 7,50 Mk., 9,50 Mk., beste Sorte 11 Mk. Versand portofrei, 24h frei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Erstklassige Fahrräder eigener Erzeugung. Sprechmaschinen und Schallplatten erhalten Sie bei uns!

Wir beschäftigen nur organisierte Arbeiter. Auf Wunsch gewähren wir Teilzahlung. Verlangen Sie bitte unsere Kataloge.

Fahrradhaus Frischaut, Offenbach a. M.

Eigentum des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“.

Sprechmaschinen-Laufwerke



2 Selbst- einbaue- la Doppelschneckenfederwerk (2 Stck. 30 cm Platten spielend) nebst allem Zubehör, wie Mutter, Gummianterlagen, Bremse, Regulator, Kurbel mit Rosette, 25 cm Plattenteller m. Tuchbezug, Nickelklappgehäuse.

Robert Husberg - Neuenrade No. 10

BOOTSBAU

Fachliteratur

- Kanubau und Segeln. Entwurf, Konstruktion und Bau von Paddel-, Sogel- und Ausleger-Kanus. Puntis, Kanadiern und Fairbores. Mit Baubeschreibungen und Anleitungen zum Selbstbau.
- Segelbares Paddel-Canoe. Anleitung zum Selbstbau eines zweisitzigen Wander-Canoes im Skizzenstil mit oder ohne Besegelung.
- Segeljolle. Regattabereitete 15-qm-Jolle, 6 m lang, 1,50 m breit. Von L. Zeller. 3 Mk.
- Die Segeljolle. Ein Wegweiser und Parzeher bei Anschaffung von Segelbooten. Von Dr. Rich. Lehmann. 5 Mk.
- Segelboot. Für 2 Personen. Skizzenstil, einfache billige Konstruktion. Von W. Gopferich. 1,50 Mk.
- Bootskonstruktionen. Bootsbau, Bootstypen. Eine Einführung in das Wesen von Segelboot und Segelboot und eine Anleitung zum Verständnis der Konstruktion. Von Dr. Rich. Lehmann. Gebunden 4 Mk.
- Selbstbau eines leichten Wanderkanus mit Zeichnung aller Bauteile in natürlicher Größe. Von Heinz Foerster. 3 Mk.
- Kanadier. Selbstbau eines Kanadiers. Ausführliche Anleitung mit Zeichnungen aller Bauteile in natürlicher Größe. Von Heinz Foerster. 2 Mk.
- Einer-Kajak. Selbstbau eines Einer-Kajaks in Schwedenform mit Zeichnungen aller Bauteile in natürlicher Größe. Von Heinz Foerster. 2 Mk.
- Kajak-Selbstbau von Johannes Frießel. 100 Seiten mit 40 Abbildungen und 2 Plänen. Leinenband. 4 Mk.
- Leinwandkajak. Zweiter Paddelboot, starrs Holzgerippe mit Segelabdeckung. Von C. Coops. 1,75 Mk.
- Selbstbau eines Fairbores. Praktische Anleitung zum Selbstbau eines Fairbores mit Holz- und Metallzeichnungen in Vergrößerung. Von Max Hübner. 3 Mk.
- Fairboat. Zweiter Paddelboot Konstruktion. Von J. Fischer. 1,50 Mk.
- Paddelboot. Ein- und Zweisitzer aus Holz. Von E. Schmidt. 2 Mk.

In neuer, moderner Aufmachung erscheint ab Januar das

Fachblatt für Holzarbeiter

Illustrierte Monatshefte für die handtechnische und kunstgewerbliche Fortbildung der holzverarbeitenden Berufe

Beräumen Sie nicht Ihre Bestellung aufzugeben. Mitglieder des Verbandes beziehen es zum Preise von 1,50 je Vierteljahr durch die Verwaltungsstelle.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, GmbH, Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2

Advertisement for 'Zigaretten' featuring a logo with the number '144' and the text 'ein feiner Genuss'. It lists prices for different brands: Zeronth 5 Pf, Thodmor 4 Pf, and Arbeitersportler 4 Pf.

Bestellzettel

Order form with fields for Name, Vorname, Beruf, In Arbeit bei, and erbittet Lieferung durch die Ortsverwaltung von. It also includes a section for 'Zustellung erbitte durch' with options for Vertrauensmann, Werkstattkassierer, or Beitragsammler.

Musikinstrumente - Sprechmaschinen!

Direkter Versand ab Fabrikort. Schallplatten von 1 Mk. an. Niedrige Preise! Reell! Umtausch gestattet! Kein Risiko!

Ernst Hess Nachf., Stimmfabrik geg. 1872 Klingenberg i. Sa. 111. Gross-Katalog gratis! 1000e Dankschreiben.